Zeitschrift: Archäologie Graubünden. Sonderheft
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden
Band: 8 (2019)
Heft: 2

Artikel: Tomils, Sogn Murezi : ein kirchliches Zentrum im frühmittelalterlichen Graubünden [2: Kapitel 8-15]
Autor: Jecklin-Tischhauser, Ursina
Kapitel: 9: Anlage 3b : Neugestaltung der Kirchenanlage um 800
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-871051

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anlage 3b: Neugestaltung der Kirchenanlage um 800

9

Nach dem Bau des Dreiapsidensaals in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts kam es in der Zeit um 800 zu einer grösseren Neugestaltung der Kirchenanlage **Abb. 225**. Dabei erhielt der Südannex E eine Erweiterung nach Westen. Im selben Umbau entstand ein neuer Kirchweg mit einem Tor zur Kirchenanlage und im Süden von Raum F ein weiterer Raum J. Im Kirchenwestannex erhielten die Räume F und G neue Böden auf höheren Niveaus, was eine Anpassung der Eingänge respektive deren Schwellen erforderte. In Raum F wurde der Strebemauer der südwestlichen Kirchenecke eine zweite Mauer (535) zwecks Verstärkung vorgeblendet. Zusammen mit dem Einbringen des neuen Mörtelbodens wurde Raum G ferner ein gangartiger Raum K angebaut, welcher über einen neuen Durchgang in der Nordmauer erschlossen war.

9.1 Bauplatz

Bis auf den Bereich der Westerweiterung[251] des Südannexes **Abb. 226** wurde für die geplanten Bauten vorgängig eine Baugrube (1121) ausgehoben. Innerhalb der Westerweiterung bedurfte es keines Aushubs, da das einstige Aussenniveau bereits tiefer lag als das Niveau des originären Bodens (1030) im Südannex (vgl. **Kap. 7.1.5**). Im Westen der geplanten Erweiterung hingegen wurde der Kirchweg (17) entfernt und auch im Bereich des geplanten Raumes J das Gelände leicht abgetieft. Anschliessend verteilten die Bauleute auf dem Bauplatz eine lehmig-humose Planieschicht (1122). In ihr waren ab und an verkohlte Holzstücke zu erkennen. Auch auf dem Gelände im Bereich der Westerweiterung wurde diese Schicht eingebracht. Sie ist bis zu 10 cm dick und diente dazu, die unebenen Stellen auf dem Bauplatz auszugleichen. Heute liefert sie als Leitschicht zudem den wichtigen Hinweis auf die gleichzeitige Entstehung der genannten Bauteile.

9.2 Westerweiterung des Südannexes E

Vor der Erweiterung des Südannexes nach Westen wurde die ursprüngliche Westmauer (1027) bodeneben abgebrochen **Abb. 227**. Mit der Aufgabe der Westmauer war ferner der Abbruch der Sitzbänke (1034 und 1046) verbunden, denn die Sitzbank (1046) entlang der Nordwand (979) dürfte zuvor bis zur Westmauer (1027) gereicht haben. Der neu entstandene Westabschluss (336) verläuft parallel zur älteren Westmauer (1027) in einem Abstand von rund 3,40 m und stösst im Norden an die Kirchenmauer (979).

Die originäre Südmauer (1028) musste im Zuge der Erweiterung nach Westen verlängert werden. Das neu errichtete Mauerstück (333) steht mit der neuen Westmauer (336) im Verband, ihr Osthaupt stösst an den älteren Teil der Südmauer (1028) und ist an wenigen Stellen mit ihr verzahnt **Abb. 228**; **Abb. 229**.

Die beiden Mauern der Westerweiterung wurden ab dem Bauplatzniveau (1121) respektive der darauf verteilten Planie (1122) in 25–35 cm tiefe Gruben gesetzt. Ihre Fundamente sowie ihr frei aufgeführtes Mauerwerk sind 60 cm stark.

In der neu entstandenen Südwestecke ist ein im Querschnitt 5 cm grosses und 23 cm tiefes Negativ eines Holzstabes (1100) **Abb. 230**; **Abb. 231** im Mörtelschutt auf Höhe des Bauniveaus zu erkennen. Solche Holzstäbe oder Holzpflöcke wurden auf dem Bauplatz abgesteckt und zwischen ihnen Schnüre gespannt, welche die Mauerfluchten angezeigt haben. Diese Vermessungshilfe erleichterte den Bauleuten das Aufmauern von geraden Wandfluchten. Vom Holzstab (1100) haben sich keine Reste erhalten. Nach dem Errichten des Mauer-

Anlage 3b: Neugestaltung der Kirchenanlage um 800

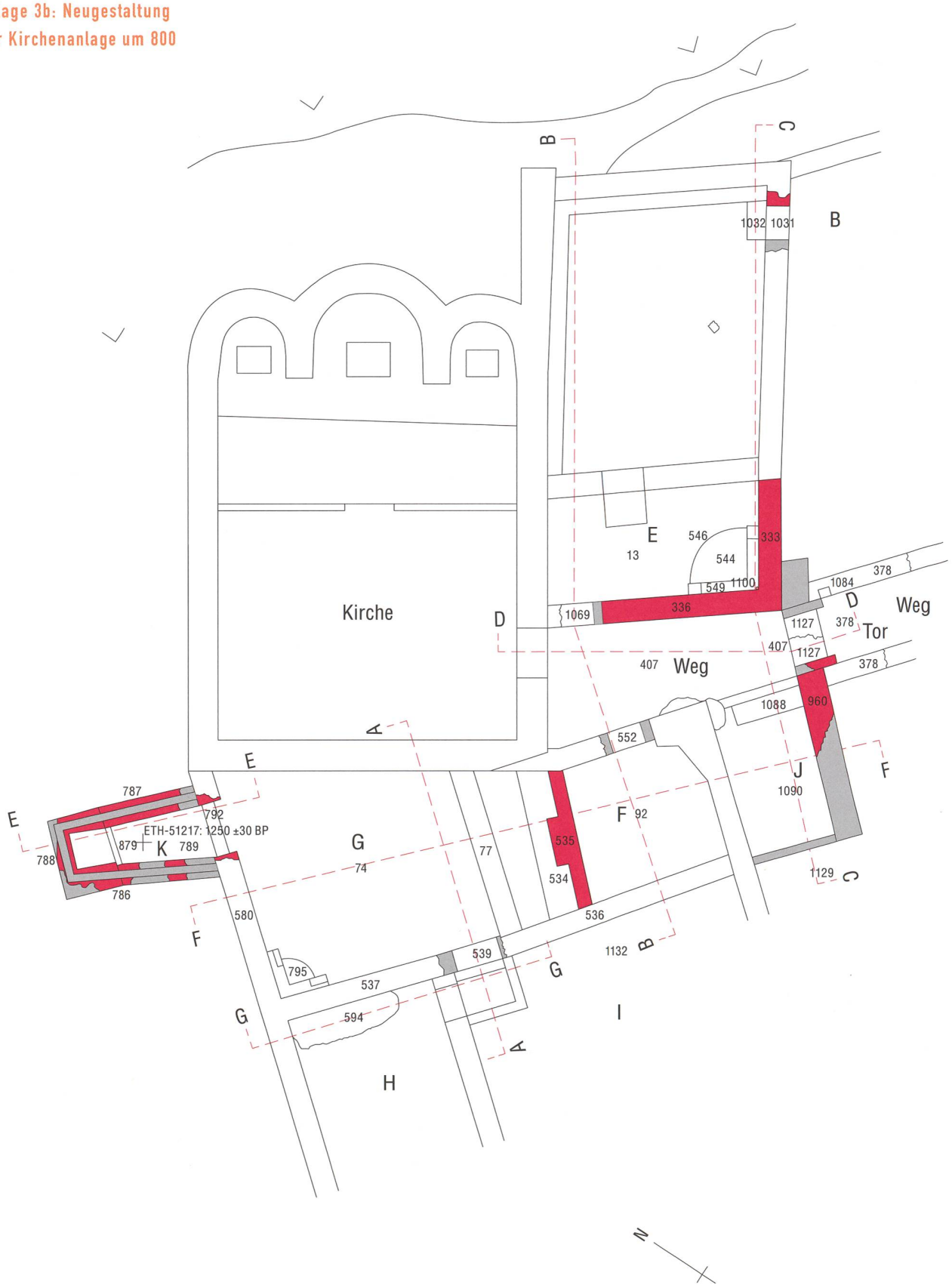


Abb. 225: Tomils, Sogn Murezi. Anlage 3b aus der Zeit um 800. Mst. 1:150.

werks wurde das Rundholz abgesägt oder herausgezogen und nur der unterste in den Boden gerammte Teil und derjenige Bereich, welcher vom Mörtelschutt umschlossen gewesen war, stehen gelassen. Mit der Zeit hat sich das Holz dann aufgelöst.

Das erhaltene Mauerwerk der Südmauer (333) ist für die karolingerzeitlichen Mauerpartien der Nebengebäude beispielhaft **Abb. 232** (vgl. **Abb. 228**). Es besteht aus kleinen und mittelgrossen Bollen- und Bruchsteinen, das Gesteinsmaterial ist mit demjenigen der Apsiden (964) identisch (vgl. **Kap. 8.2.1**). Im Gegensatz zum Mauerwerk der Kirche sind die Steine jedoch weit weniger lagenhaft verlegt. Vereinzelte, durchgehende Lagen wechseln ab mit unregelmässig verbauten Steinen. Der Mörtel wurde äusserst grosszügig verwendet und an den Fassaden wie an den Raumwänden derart verstrichen und mit der Kelle angedrückt, dass der Eindruck eines Verputzes entstand **Abb. 233**. Dieselbe Vorgehensweise ist für die karolingerzeitlichen Apsiden festzustellen. Der viele Mörtel ist denn auch das Hauptunterscheidungsmerkmal zu den älteren Mauerpartien des 6. und 7. Jahrhunderts.

Betreten wurde der Südannex E weiterhin von Westen her. Der Eingang befand sich in der Westmauer (336) direkt im Anschluss an die Kirche **Abb. 234**. Hier sind über eine Länge von 65 cm die Abdrücke des einstigen Schwellenbrettes[252] aus Holz zu erkennen **Abb. 235**.

9.2.1 Mörtelboden (13)

Mit der Erweiterung des Südannexes E wurde dessen einstiges Aussenniveau im Westen in den Annexbau integriert. Da das Gelände mitsamt dem einstigen Weg (17) tiefer lag als der originäre Mörtelboden (1030) des Südannexes E, bedurfte es keiner Baugrube für die Erweiterung des Annexbaus. Im Gegenteil, der neue Mörtelboden (13)

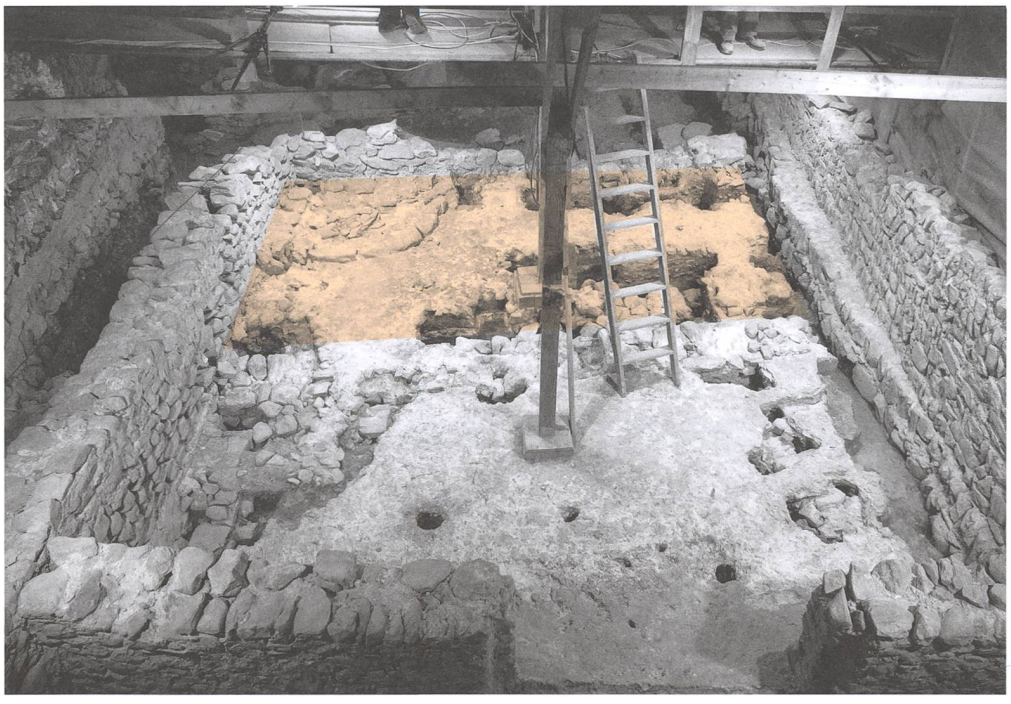


Abb. 226: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E mit Westerweiterung (gelb). Blick nach Westen.

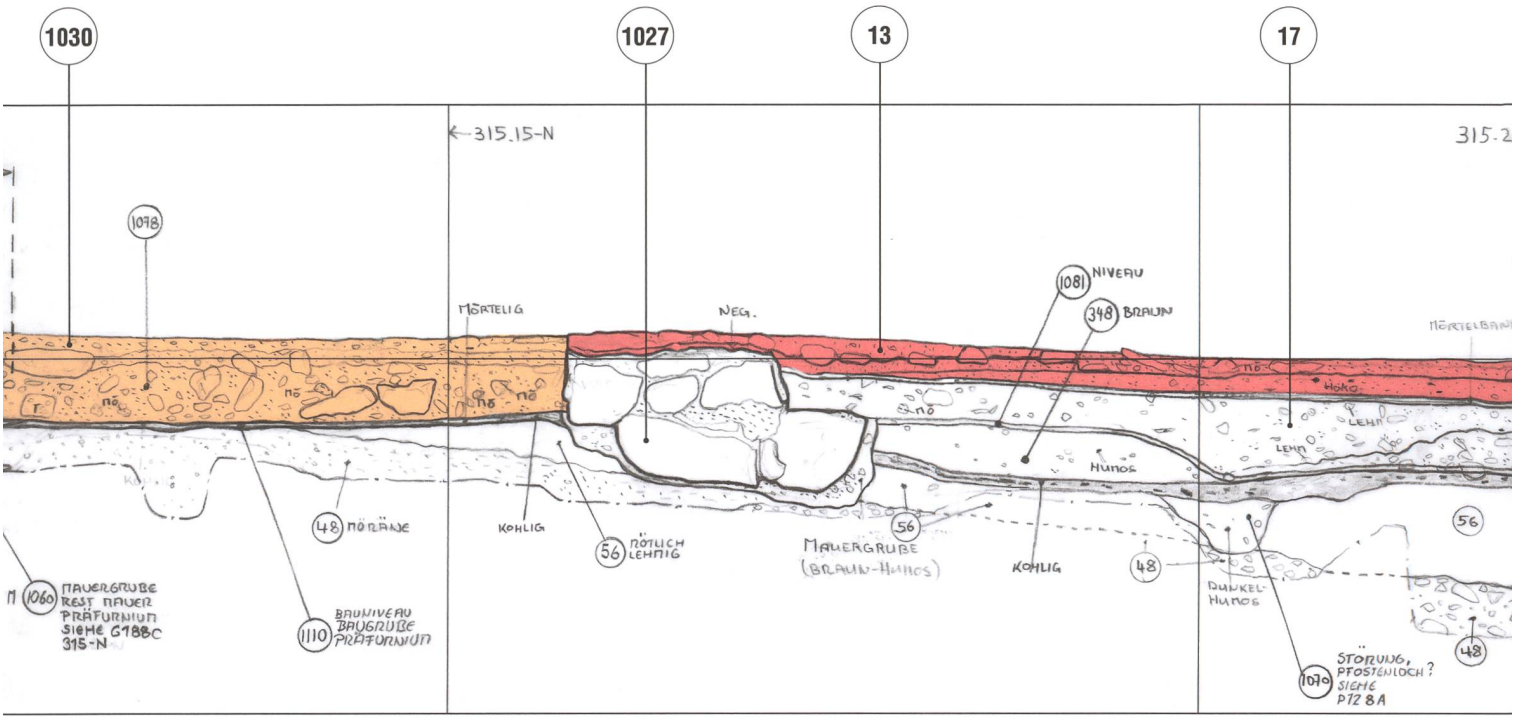


Abb. 227: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E, Westerweiterung. Der Mörtelboden (13) (rot) der Westerweiterung stösst im Osten an den originären Mörtelboden (1030) (gelb) und überlagert gleichzeitig die niedergelegte Westmauer (1027) und den älteren Kirchweg (17). Blick nach Süden. Mst. 1:20.

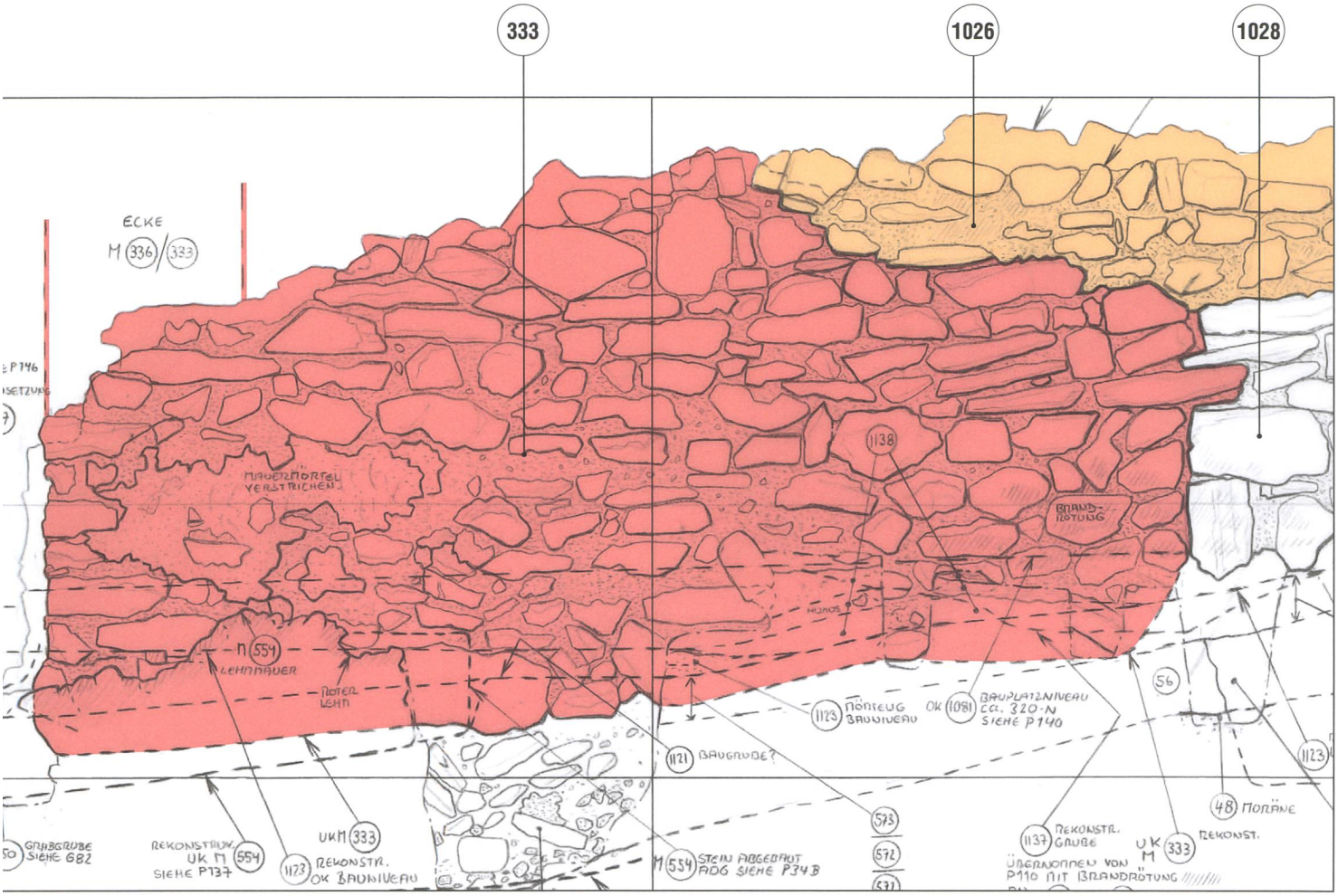
musste innerhalb der Westerweiterung der Höhe des originären Mörtelbodens (1030) angepasst werden.

Hierfür wurde Abbruchschutt (15) eingebracht, unter dem der Wegabschnitt (17) und die Stufe (1068) zum ehemaligen Eingang (1102) erhalten geblieben sind **Abb. 236**; **Abb. 237**. Der Abbruchschutt zeigt sich mancherorts als dickes Paket mit vielen Steinen und Mörtelresten, andernorts bloss als dünnes Mörtelband. Er stammt von der niedergelegten Westmauer (1027), wie der Mörtelvergleich gezeigt hat.[253]

Über dem Abbruchschutt (15) kam die Bodenkonstruktion zu liegen. Sie bestand im unteren Bereich aus einer humos-lehmigen, mit vereinzelten Steinen durchsetzten Planie (14), die über dem einstigen Wegabschnitt (17) nur dünn ausfiel, gegen Süden hingegen ca. 20 cm dick war. Darauf verlegten die Bauleute eine ca. 10 cm starke Rollierung und verteilten darüber den Mörtelestrich für den Boden (13) **Abb. 238**. Der Bodenmörtel zeigt eine grobe Magerung mit wenigen Kalkspatzen, ist ocker-gelb und besitzt beigemengte Ziegelsplitter. Dort, wo sich seine Oberfläche erhalten hat, ist er nur gerade 3 cm dick. Im Osten stösst er stumpf gegen den älteren Mörtelboden (1030) (vgl. **Abb. 227**).

9.2.2 Herdstelle (544)

Mit der Westerweiterung wurde in der Südwestecke wiederum eine viertelrunde Feuerstelle (544) eingerichtet **Abb. 239**; **Abb. 240**. In ihr und um sie herum zeugt eine Ascheschicht (12) von der Benützung. Tierknochen[254] in der Asche weisen darauf hin, dass im Südannex gegessen wurde. Ob die Speisen auch in der Feuerstelle gekocht oder gebraten worden sind und die Feuerstelle damit als Herdstelle angesprochen werden darf, ist nicht zu sagen. Auch wurde der Südannex sicher nicht primär als Küche benutzt (vgl. **Kap. 7.3.3**). Im sogenannten Badehaus in der Burg Schlössel bei Klingenmünster (D) aus dem 11./12. Jahrhundert diente eine Feuerstelle in der südwestlichen Raumecke zum Erwärmen von Wasser in Kesseln. Im Umkreis der Feuerstelle la-



gen verbrannte Tierknochen, offensichtlich wurde im Badhaus gegessen, wie es auch in der Manesse-Handschrift dargestellt ist.[255] Tierknochen in und um Feuerstellen allein machen aus dem umliegenden Raum also noch keine Küche. Das Beispiel verdeutlicht aber gut die multifunktionale Nutzung von Feuerstellen.

Mit einem Radius von 1,50 m ist die Herdstelle in der Westerweiterung grösser als ihre Vorgängerin (1058). Sie besitzt zwei an die Wände gestellte, mit Steinen, Mörtel und Lehm aufgeführte Mauern (549). Diese sind 1,80 m lang und rund 30 cm stark. An ihrem Ende liegen zwei hochkant gestellte Tuffsteine. Das Zierelement aus Tuff am Ende der südlichen Mauer besitzt das Format von 35 × 30 cm und ist in fragmentiertem Zustand noch 20 cm hoch. Vom Tuffstein am Ende der westlichen Mauer ist ein letzter, 8–10 cm grosser Rest erhalten geblieben. Gegen den Raum wird die Herdstelle durch einen Kranz von insgesamt sieben 40 × 20 cm grossen Steinen begrenzt.

Ein Schnitt durch die Herdstelle macht deren Konstruktionsweise deutlich **Abb. 241**. Nachdem ihre Mauern (549) errichtet worden waren, brachten die Bauleute die Bodensubstruktion (14) ein. Dann verlegten sie den Steinkranz und verteilten innerhalb der Herdstelle und über den Herdstellenmauern eine Lehmschicht (547). Anschliessend wurde aus Steinen und Mörtel eine erste Feuerebene konstruiert und über dem Lehm (547) die Mauern der Feuerstel-

Abb. 228: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E, Westerweiterung. Südfassade. Das Mauerwerk (333) der Westerweiterung (rot) ist im Osten mit der originären Südmauer (1028) verzahnt. Darüber das zu Beginn des 10. Jahrhunderts erneuerte Mauerwerk (1026) der Südmauer (gelb). Blick nach Norden. Mst. 1:20.

Abb. 229: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E, Westerweiterung. Die Südmauer (333) der Westerweiterung stösst an die orginäre Südwestecke des Annexbaus (Pfeil). Blick nach Süden.

Abb. 230: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E, Westerweiterung. In der neu entstandenen Südwestecke konnte das Negativ (1100) eines Pfostens (Pfeil) ausgemacht werden. Blick nach Süden.

le weiter aufgemauert. Die Rollierung und der Mörtelestrich (13) wurden ganz zum Schluss eingebracht, denn der Boden rechnet bereits mit der Herdstelle **Abb. 242.**

Es handelt sich demnach um eine nahezu bodenebene Herdstelle, die gegen den Raum stets offenblieb. Ihre Mauern dürften ursprünglich nur unwesentlich höher aufgegangen sein **Abb. 243**. Der Grund zu dieser Annahme liefern die Gebäudemauern (333 und 336) hinter der Herdstelle. Sie sind beim Abbruch der Kirchennebenbauten in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts bis auf die heute sichtbaren Reste niedergelegt worden und gehen im Falle der Südmauer (333) noch 60 cm höher auf als die erhaltenen Herdstellenmauern. Es ist nicht anzunehmen, dass letztere bei der Aufgabe der Kirchenanlage eigens tiefer abgebrochen worden sind, zumal der Annexbau danach mit Abbruchschutt verfüllt worden war. Wären die Mauern (549) der Herdstelle höher aufgegangen, würde die Höhe ihrer Abbruchkronen wohl mit denjenigen der Gebäudemauern übereinstimmen.

In einer späteren Benutzungsphase, der Zeitpunkt ist nicht bekannt, wurde die Herdstelle erneuert. Dabei kam in der Mitte eine 3 cm dicke Steinplatte (545) zu liegen. Die angetroffenen Bruchstücke der Platte waren von der Hitze stark rot gefärbt und zersprungen (vgl. **Abb. 239**).

9.2.3 Instandstellungen nach dem Abbruch der Sitzbänke (1034 und 1046)

Wie eingangs erläutert, sind mit dem Abbruch der originären Westmauer (1027) auch die Sitzbänke (1034 und 1046) im Südannex entfernt worden **Abb. 244**. Durch den Abbruch der Sitzbank (1046) entlang der Nordwand (979) blickte man nun im Innern des Südannexes E an die Unterfangung

(1053) der Kirchensüdmauer und an das darunterliegende lehmig-steinige Moränenmaterial (48), welches bis anhin von der Sitzbank (1046) verdeckt worden war (vgl. **Kap. 7.1.3**). Die Nordwand (979) wurde daher im Bereich des einstigen Standortes der Bank mit einem neuen Mauerwerk (1052) bis auf die Höhe des Mörtelbodens (1030) ergänzt. Auch die Ostwand (1029), welche mit dem Abbruch der Sitzbank (1034) ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen worden war, musste mit neuem Mauerwerk (1051) geflickt werden. Auch der Mörtelboden (1030) wurde über die einstige Tiefe der Bänke bis an die Wände hin ergänzt.

Die Ausbesserung der Mauer- und Bodenpartien erfolgte sehr unsorgfältig. An zahlreichen Stellen blieb das Mauerwerk ungeflickt und der Mörtelboden wurde nur teilweise bis an die Wände ergänzt. Noch heute sind die Negative der Sitzbänke trotz der Ausbesserungsversuche deutlich an Wand und Boden abzulesen **Abb. 245**. An der Ostwand erfolgte bereits der Abbruch der Bank (1034) nicht eben konsequent: in der Südostecke des Annexbaus ist sie noch über eine Länge von 90 cm und einer Höhe von 50 cm erhalten **Abb. 246**. Auch an anderen Stellen schauen Steine der einstigen Bänke aus dem Boden hervor. Wurden die Wände und Sitzbänke des Kirchensüdannexes E bei dessen Bau noch flächendeckend mit einem weissen Verputz versehen und ein glatter Mörtelboden mit roter Ziegelmehloberfläche geschaffen, blickte man nach dem Abbruch der Sitzbänke bis zum Abgang des Annexbaus in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts stets an das leidig ausgebesserte Mauer- und Bodenwerk und störte sich offensichtlich nicht daran. Diese Tatsache lässt auf eine Funktionsänderung des Raumes oder auf verminderte finanzielle Mittel der Bauherrschaft schliessen.

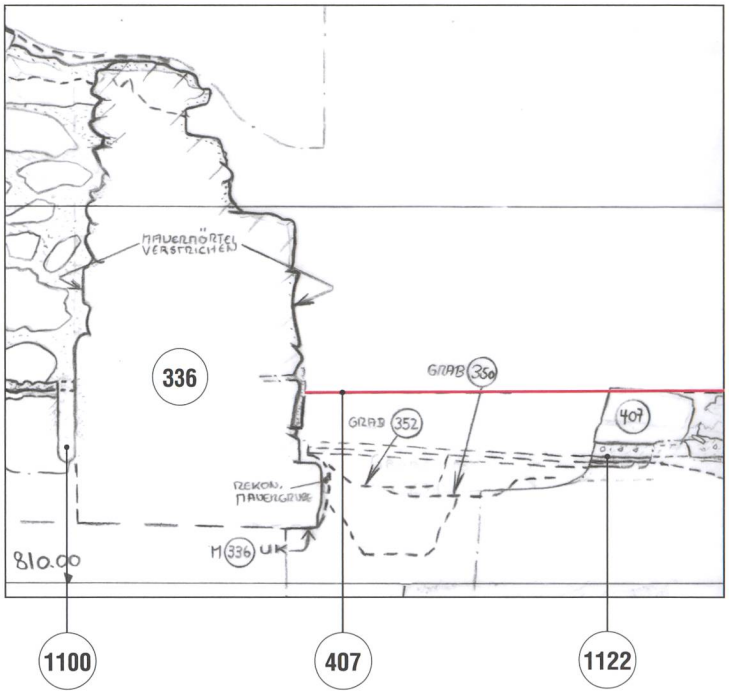


Abb. 231: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E, Westerweiterung. Die Wegplatten (407, rote Linie) stiessen einst an den abgestrichenen Mauermörtel der Westmauer (336). Unter dem Weg die Planie (1122) bestehend aus Lehm, Mörtel und Holzkohlen. In der Südwestecke der Westerweiterung ist das Negativ des Pfostens (1100) zu erkennen. Blick nach Süden. Mst. 1:20.

9.2.4 Eingang (1031) in der Südmauer (1028) des Erdgeschosses

Neben dem Eingang (1069) in der Westmauer (336) erhielt der Südannex E einen weiteren Durchgang (1031) in der Südmauer (1028) (vgl. **Abb. 225**; **Abb. 243**). Hierzu wurde 30 cm von der inneren Südostecke entfernt ein ca. 1,40 m breiter Bereich der Südmauer herausgebrochen und anschliessend mit Steinen und Mörtel auf den Resten der originären Südmauer (1028) eine ebene Schwellensituation und ein neuer Durchgang (1031) konstruiert. Von diesem hat sich das östliche Türgewände mit einer Höhe von 1,20 m erhalten **Abb. 246**; **Abb. 247**. An der Basis des Türgewändes ist das 10 cm hohe Negativ eines Brettes über

Abb. 232: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E, Westerweiterung. Südfassade (333). Blick nach Nordosten.

Abb. 233: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E, Westerweiterung. Der Mauermörtel wurde grossflächig an der Fassade verstrichen. Blick nach Nordosten.

die gesamte Tiefe der Schwelle zu erkennen. Das Türgewände wurde nach Abschluss der Mauerarbeiten verputzt. Derselbe Verputz (1071) wurde mit dem Einbringen des Durchganges auch an der Südfassade (1028) angebracht und verdeckte auf diese Weise die Mauerfuge zwischen dem originären Mauerwerk und dem neu errichteten Türgewände.

Im Innern des Südannexes legte man mit einer grossen Steinplatte und einigen kleineren Steinen direkt auf dem Mörtelboden (1030) eine 100 × 50 cm grosse und rund 20 cm hohe Stufe (1032) an **Abb. 248**. Von der Stufe gelangte man auf die 10 cm höher gelegene Türschwelle. Die Breite des Durchganges (1031) kann anhand der Stufe – die westliche Türleibung hat sich wie gesagt nicht erhalten – auf ca. 90 cm geschätzt werden. Das Bauniveau zum Eingang (1031) ist anhand des verstrichenen Mauermörtels der Schwelle und des östlichen Gewändes mit 811,70 m ü. M. abzulesen.

In Hof B entwickelte sich fortan die lehmig-humose Schicht (1138). Sie bildet bis zur Aufgabe der Kirchennebenbauten den Laufhorizont im Hof, denn direkt über ihr liegt bereits der Abbruchschutt (11) der Kirchenanlage.

9.3 Raum J

In der Bauphase zur Anlage 3b wurde auch der Kirchenwestannex gegen Süden erweitert und Raum F ein 4,50 × 2,40 m grosser Raum J angebaut **Abb. 249** (vgl. **Abb. 243**). Die Südfassade von Raum F bildete fortan die Nordwand von Raum J **Abb. 250**. Eine Verbindung unter den beiden Räumen existierte aber nachweislich nicht. Gegen Osten und Süden schloss Raum J mit neu errichtetem Mauerwerk, gegen Westen höchstwahrscheinlich mit einer Holzwand ab. Zum

Abb. 234: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E, Westerweiterung. Eingang in der Westmauer (336) (Kreis). Blick nach Westen.

Abb. 235: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E, Westerweiterung. Negativ des Schwellenbretts (Pfeil) im Mauermörtel der Westmauer (336). Blick nach Westen.

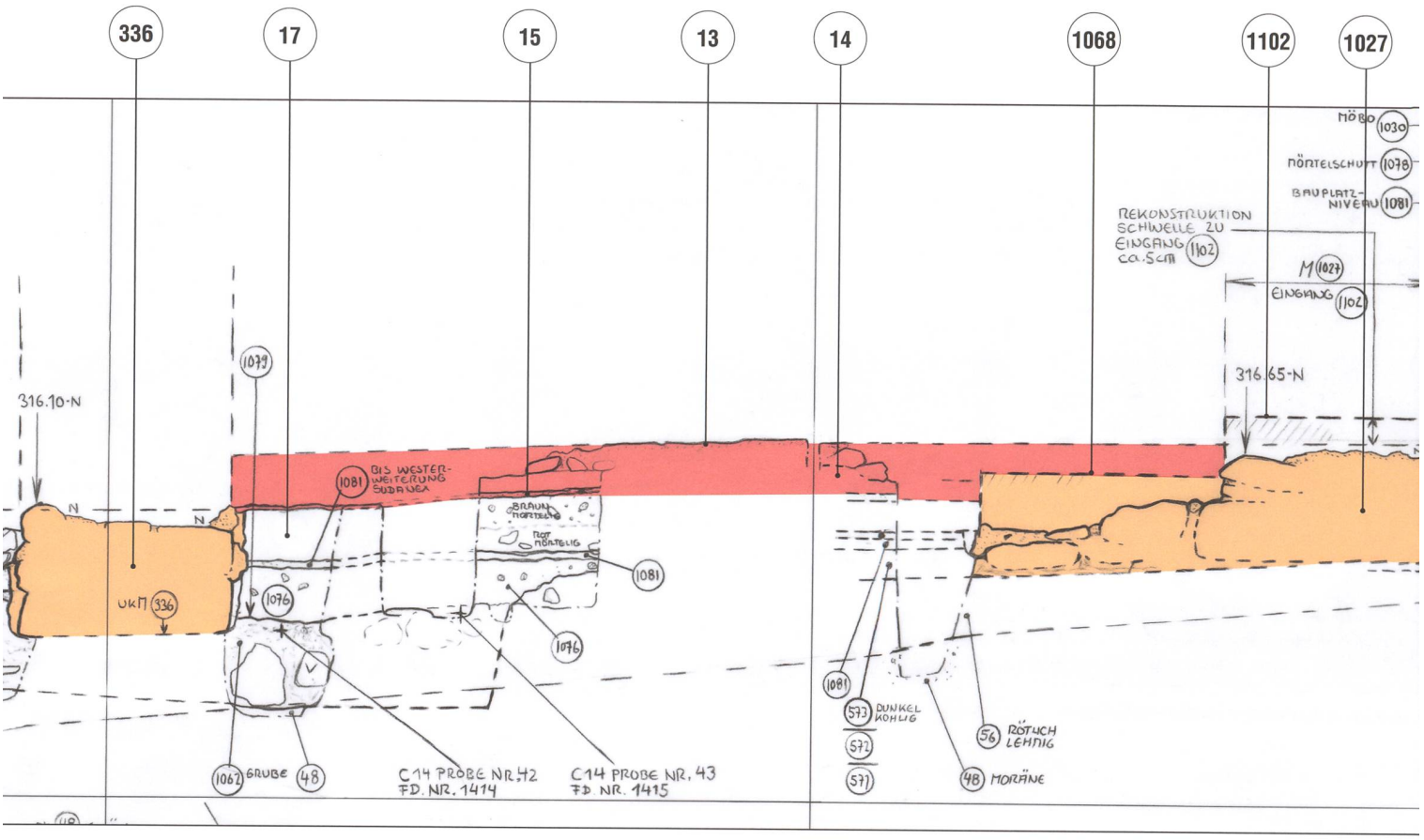


Abb. 236: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E. Schnitt durch die Westerweiterung. Westmauer (336), ältester Kirchweg (17), lehmig-humose, steinige Planie (14), Abbruchschutt (15), Mörtelboden (13), Podest (1068) zu Eingang (1102) in der originären Westmauer (1027). Blick nach Norden. Mst. 1:20.

Kirchweg hin blieb Raum J stets mit einem breiten Durchgang geöffnet. Im Innern lag ein Mörtelboden unter dem zwei Fundamente für Installationen während der Bauzeit festgestellt werden konnten.

9.3.1 Fundamente auf dem Bauplatz von Raum J

Während den Ausgrabungsarbeiten trat ein 35 cm starkes Fundament (1074) zutage, das der Nordwand (356) von Raum J über die gesamte Länge vorgemauert worden war **Abb. 251**; **Abb. 252**. Der abgestrichene Mörtel auf der Mauerkrone zeigt deutlich, dass das Fundament (1074) nie höher aufgegangen ist als die erhaltenen 15 cm **Abb. 253**. Es war in die Planie (1122) des Bauplatzes vertieft, in der Benutzungszeit von Raum J hingegen nicht mehr zu sehen, denn es wurde mit der Bodenkonstruktion (1090) zugedeckt. Das Fundament (1074) dürfte für den Bau von Raum J errichtet worden sein und diente einer Installation auf dem Bauplatz. Zu denken wäre an eine provisorische Überdachung von Raum J während der Bauzeit, beispielsweise ein Pultdach, dass an Raum F anlehnte und über auf das Fundament (1074) gesetzte Stützen getragen wurde.

Ein zweites gemauertes Fundament (1085) befindet sich in der Mitte von Raum J (vgl. **Abb. 253**). Es besitzt die Masse von 90 × 65 cm und war 25 cm tief in die Planie (1122) gesetzt worden. Wie beim langge-

streckten Fundament (1074) entlang der Nordwand lag das Fundament (1085) während der Benutzungszeit von Raum J unter dem Mörtelboden (1090). Es fungierte demnach ebenfalls für eine Einrichtung auf der Baustelle.

9.3.2 Die Süd- und Ostmauer von Raum J

Das 80 cm starke und 50 cm hohe Fundament (554) der Südmauer (960) war in die in **Kap. 9.1** erläuterte Planieschicht (1122) gestellt worden. Im Gegensatz zu ihrem frei aufgeführten Mauerwerk sind die Mauersteine des Fundaments nicht mit Mörtel, sondern mit Lehm gefügt.

Während das Aufgehende (960) der Südmauer gegen Osten beim Kirchweg (407) mit einem sorgfältig gemauerten Haupt endet, läuft das Lehm-Fundament (554) bis hin zur Südwestecke (333/336) des nach Westen erweiterten Südannexes **Abb. 254**; **Abb. 255** (vgl. **Abb. 265**). Diese hat demnach beim Bau von Raum J bereits existiert. Das Lehm-Fundament (554) wurde an die bestehende Gebäudeecke (333/336) angepasst und verläuft entlang der Südmauer (333) um 1,30 m nach Osten **Abb. 256**. Der Grund für die Fortsetzung des Lehmfundamentes (554) über den Weg hinaus bis hin zum Südannex liegt in der Konstruktion des Eingangstores (1127) zur Kirchenanlage, wie in **Kap. 9.4.2** erläutert wird.

Die über dem Lehmfundament frei aufgeführte Südmauer (960) von Raum J ist 4,50 m lang und 70 cm stark. Ihr Mauerwerk besteht aus mittelgrossen (max. 40 × 15 cm) und kleineren (max. 20 × 10 cm) Bollen- und Bruchsteinen sowie vereinzelten Tuffstücken, die mehr oder weniger lagenhaft mit viel Mörtel verlegt worden sind **Abb. 257**. Wie im Innern der Kirche wurden die Wände von Raum J ganz zum

Abb. 237: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E. Die **1** Bodenkonstruktion (13) der Westerweiterung überlagert das ehemalige **2** Podest (1068) und die **3** Schwelle des Einganges (1102). Blick nach Norden.

Abb. 238: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E, Westerweiterung. **1** Mörtelboden (13) mit Rollierung, **2** Schichtenpaket (14, 15), **3** einstiger Weg (17). Blick nach Osten.

Abb. 239: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E, Westerweiterung. Herdstelle (544) in der südwestlichen Raumecke. Blick nach Süden.

Schluss, das heisst nach dem Einzug der Bodenkonstruktion, verputzt. Für die Südmauer ist zu erkennen, wie ihr Verputz (1120) mit dem Mörtelboden (1090) und den Steinplatten im Eingangsbereich (1088) rechnete.

Gegen Osten blieb Raum J stets mit einem breiten Durchgang (1088) gegen den Weg (407) hin geöffnet. Von der Ostmauer haben sich wenige Reste erhalten **Abb. 258**. Das Mauerwerk ist über eine Länge von 1,30 m zu verfolgen und maximal 40 cm breit. Es ummantelte ferner einen Teil des Findlings in der Nordostecke.

9.3.3 Eine Holzwand als westlicher Abschluss

Während die Reste der Süd- und Ostmauer von Raum J heute noch zu sehen sind, hat nachweislich keine Westmauer existiert. Zum einen ist der Bereich, in dem eine Westmauer gestanden hätte, nicht gestört. Mauerreste oder zumindest die Mauergrube hätten also noch gefasst werden müssen **Abb. 259**. Ein westlicher Raumabschluss ist aber aufgrund des Mörtelbodens (1090), der gegen Westen eine Begrenzung erforderte und wegen des Aussenniveaus (1129) im Westen von Raum J, das mit 35 cm deutlich tiefer lag als der Mörtelboden (1090) im Innern (vgl. **Abb. 243**), zwingend.

Es ist daher zu vermuten, dass Raum J gegen Westen mit einer Holzwand abgeschlossen hat. Im Zusammenhang mit einer Holzwand ist auch eine 40 × 30 cm grosse Steinplatte am Westende der Nordwand zu sehen (vgl. **Abb. 251**). Sie wurde zusammen mit Lehm der Bodensubstruktion (1089) über dem besagten Baufundament (1074) eingebracht und schaute stets über den Boden hinaus. Sie lag ferner auf derselben Flucht wie das Westende der Südmauer (554 / 960) von Raum J. Eine mögliche Rekonstruktion wäre demnach eine Holzwand in Schwellenbauweise, also ein von der Steinplatte bis zur Südmauer verlegter Schwellbalken, über dem eine Holzwand aufgegangen ist.

Möglicherweise ist die Platte der letzte Rest einer Legsteinreihe, wie eine solche im Nordannex noch erhalten geblieben ist (vgl. **Kap. 10.1.3**).

Ferner konnte am Westende des Fundaments (1074) eine im Durchschnitt 30 cm grosse und 20 cm tiefe Pfostengrube (1128) dokumentiert werden, die in die Planie (1122) vertieft worden war (vgl. **Abb. 251**). Vier hochkant gestellte Steine sicherten einen Pfosten oder Ständer. Ob dieser zur vermuteten Holzwand gehört hat, oder ob er für eine Einrichtung auf dem Bauplatz, beispielsweise ein Baugerüst, aufgestellt worden war, ist nicht zu entscheiden.

Mit der vermuteten Holzwand scheint auch der im Westen von Raum J verteilte Lehm (1129) zu rechnen. Er wurde ebenfalls über der Planie (1122) eingebracht und lag, wie bereits erwähnt, um 35 cm tiefer als der Mörtelboden (1090) im Innern von Raum J.

Abb. 240: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E, Westerweiterung. Herdstelle (544) und Mörtelboden (13). Blick nach Westen.

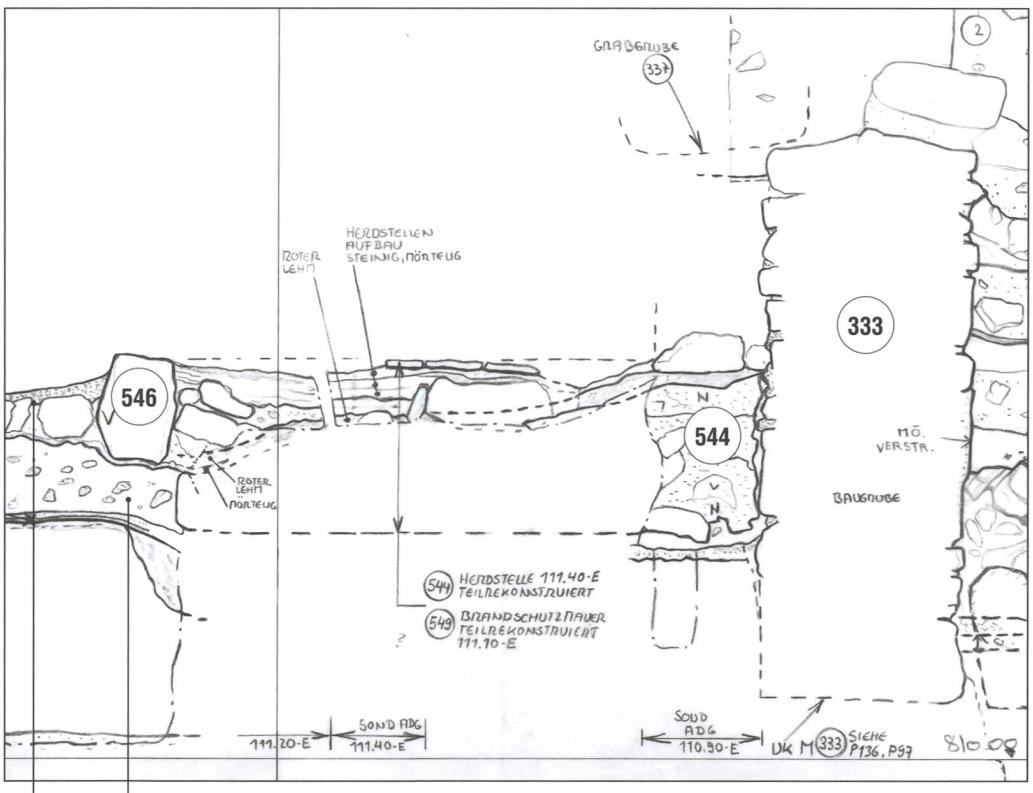


Abb. 241: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E, Westerweiterung. Die Herdstelle (544) vor der Südmauer (333). Der Steinkranz (546) wurde in die Bodensubstruktion (14) vertieft, zum Schluss wurde der Mörtelboden (13) mitsamt der Rollierung eingebracht. Blick nach Osten. Mst. 1:20.

Abb. 242: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E, Westerweiterung. Der **1** Mörtelboden (13) rechnet mit dem **2** Steinkranz (546) der Herdstelle (544). Blick nach Osten.

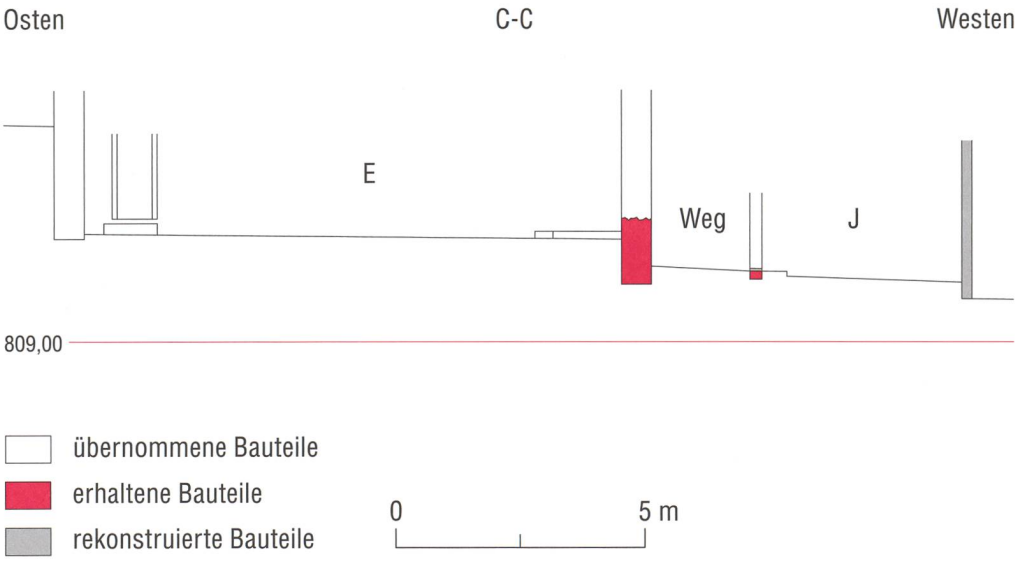


Abb. 243: Tomils, Sogn Murezi. Anlage 3b. Schnitt C-C durch den Südannex E mit Herdstelle (544), Weg (407) und Raum J (vgl. **Abb. 225**). Blick nach Süden. Mst. 1:150.

Der Lehmboden (1129) wurde gegen Norden mit der Südmauer (611) von Hof I begrenzt (vgl. **Abb. 251**). Weitere Mauern, die das geschaffene Niveau (1129) als Raum definieren, sind nicht erhalten, denn im Süden und Westen sind im 16. und 20. Jahrhundert tiefe Baugruben ausgehoben worden, die Mauerwerk entfernt haben. Es ist daher nicht mehr zu bestimmen, ob es sich bei dem Bereich im Westen von Raum J um einen Innen- oder Aussenraum gehandelt hat. Es ist hingegen zu überlegen, ob der Lehmboden nicht eine Überdachung erforderte, da sich Lehm bei Regen oder Schnee bald einmal in Schlamm verwandelt.

9.3.4 Eingang (1088) und Bodenkonstruktion

Betreten wurde Raum J vom Kirchweg (407) her (vgl. **Abb. 254**). Im Eingangsbereich von Raum J wurde mit Steinen und Mörtel eine 80 cm tiefe Schwelle (1088) angelegt **Abb. 260**. Gegen oben schliesst die Schwelle mit zwei 120 × 55 cm respektive 80 × 45 cm grossen Steinplatten ab. Diese greifen ein wenig über das Fundament (554) der Südmauer, welches beim Bau der Schwelle demnach bereits bestanden haben muss. Hinweise auf eine Tür zu Eingang (1088) sind keine festzustellen. Die Südmauer zeigt im Bereich des Einganges keinerlei Spuren einer Tür, sondern eine glatte und stellenweise noch verputzte Wand (vgl. **Abb. 257**). Raum J war demnach gegen den Kirchweg (407) hin stets offen.

Von der Schwelle (1088) gelangte man über eine 15 cm hohe Stufe auf den Mörtelboden (1090) im Rauminnern (vgl. **Abb. 243**). Dessen Unterbau (1089) bestand zuunterst aus einem 10–20 cm dicken Lehmpaket und im oberen Teil aus humos-mörteligem Abbruchschutt **Abb. 261**. Damit wurde das von Osten nach Westen abfallende Niveau

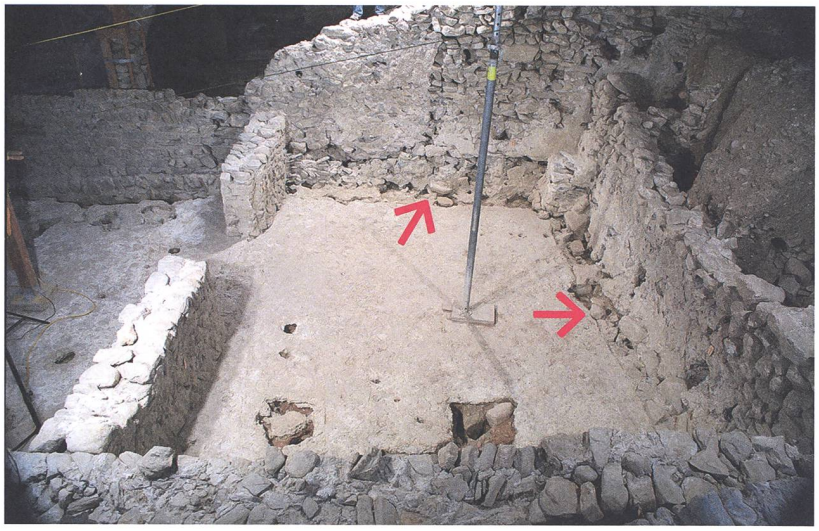


Abb. 244: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E. Nach dem Abbruch der Sitzbänke wurde der Mörtelboden (1030) und die Nord- und Ostwand geflickt (Pfeile). Die Binnenmauer (1047) mit dem Durchgang (1048), links im Bild, wurde später eingestellt. Blick nach Norden.

Abb. 245: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E. Detail des Flickmauerwerks (1052) am einstigen Standort der Sitzbank entlang der Nordwand. Blick nach Norden.

Abb. 246: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E. Reste der Sitzbank in der Südostecke (Pfeil). **1** Flickmauerwerk (1051), **2** östliches Türgewände von Eingang (1031), **3** Stufe (1032), **4** Zumauerung des Eingangs, **5** Südmauer (1028). Blick nach Südosten.

des Bauplatzes ausgeglichen. Entsprechend war die Bodensubstruktion im Osten bei der Schwelle 10 cm, ganz im Westen entlang der vermuteten Holzwand hingegen bis zu 20 cm stark. Über ihr lag ein 2–4 cm dünner Mörtelguss (1090).

9.4 Neuer Kirchweg (407) mit Tor (1127)

Mit der Westerweiterung des Südannexes E und dem Bau von Raum J wurde der Kirchweg neu angelegt und mit einem Tor versehen **Abb. 262**; **Abb. 263**. Von Süden herkommend, gelangte man auf grossen Steinplatten durch das Tor hindurch zum Hauptportal der Kirche respektive zu den beiden Eingängen der Kirchenanbauten.

9.4.1 Wegkonstruktion

Mit der erläuterten Baugrube (1121) für die Neugestaltung der Kirchenanlage musste der ältere Kirchweg (17) weichen, denn die Sohle der Baugrube (1121) kam um 15–30 cm tiefer zu liegen als das einstige Wegniveau (17). Nur ein kurzer Abschnitt von ihm ist vor dem originären Eingang in den Südannex erhalten geblieben (vgl. **Kap. 7.2**). Die neue Wegkonstruktion (407) für Anlage 3b kam über der bereits mehrfach erwähnten Planie (1122) zu liegen (vgl. **Abb. 231**). Auf der Planie im Wegbereich lag das besagte Messer **Taf. 24,195**, das vermutlich auf der Baustelle verloren gegangen war (vgl. **Kap. 8.4**).

Das Gehniveau bilden grosse, mit Mörtel verlegte Steine und Steinplatten (407). Im Bereich zwischen der Kirchensüdmauer und der Westerweiterung konnte eine humose Schicht (409) auf den Steinplatten dokumentiert werden, die von der Begehung des Kirchweges herrührt. Von den Wegplatten haben sich mehrere Exemplare *in situ* erhalten **Abb. 264**, darunter zwei sehr grosse

Platten mit Formaten von 190 × 70 cm. Südlich des Tores (1127) setzten sich die Steinplatten noch über eine Weglänge von 1,40 m fort. Danach bestand der Weg aus festgestampftem Erdmaterial, dessen Unebenheiten an diversen Stellen mit Mörtel ausgeglichen worden waren (250/419).

Im Süden des Tores war der Weg (378) von zwei 50 cm starken Mauern flankiert. Sie sind rund 20 cm in die Planie (1122) eingetieft worden. Dienten die Mauern nur als klare Begrenzung der Wegplatten gegenüber dem humosen Hanggelände, oder ging über ihnen möglicherweise eine Holzkonstruktion, beispielsweise eine Überdachung des Kirchwegs auf? Aufgrund der spärlichen Reste der einstigen Eingangssituation zur Kirchenanlage bleiben diese Fragen unbeantwortet.

9.4.2 Das Tor (1127) zur Kirchenanlage 3b

Im Zuge der umfassenden Neugestaltung wurde der Zugang zur Kirchenanlage mit einem Tor (1127) versehen **Abb. 262**. Wie in **Kap. 9.3.2** erläutert, unterquert das Fundament (554) der Südmauer von Raum J den Kirchweg (407) und endet an der Südwestecke (333/336) der Südannex-Westerweiterung.

Die Torwangen (1127) wurden mit Steinen und Mörtel direkt auf das Fundament (554) gestellt. Die westliche Torwange hat sich über eine Länge von 85 cm und einer Stärke von 25 cm erhalten **Abb. 264**; **Abb. 265**; **Abb. 266**. Die östliche Torwange ist beim Bau eines modernen Wasserleitungsgrabens entfernt worden. Hier konnte dafür eine 30 × 25 cm grosse Vertiefung (1084) in der Wegmauer (378) festgestellt werden, die einst ein Vierkantholz aufgenommen hat. Das beim Errichten der Wegmauer (378) ins Mauerwerk integrierte Bauholz

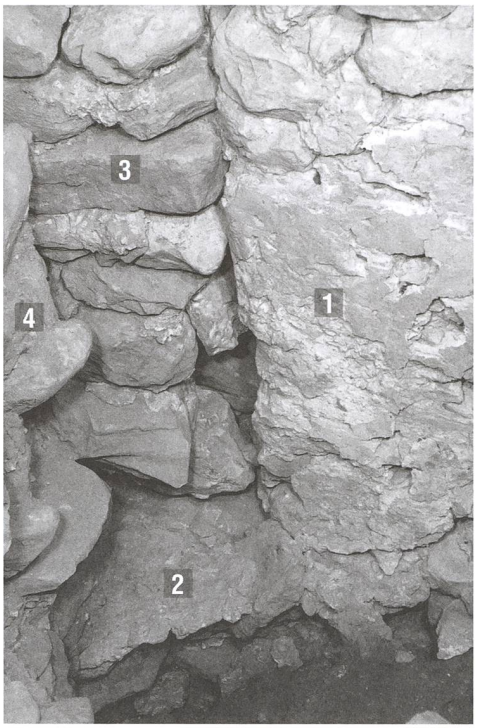


Abb. 247: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E. **1** Östliches Türgewände des neuen Einganges (1031) mit Verputz (1071), **2** Reste der Türschwelle, **3** Zumauerung des Einganges, **4** Abbruchschutt (11). Blick nach Norden.

Abb. 248: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E. **1** Stufe (1032) zu **2** (später zugemauertem) Eingang (1031). Blick nach Süden.

Abb. 249: Tomils, Sogn Murezi. Westannex. Blick nach Westen vom Kirchweg aus in den Raum J.

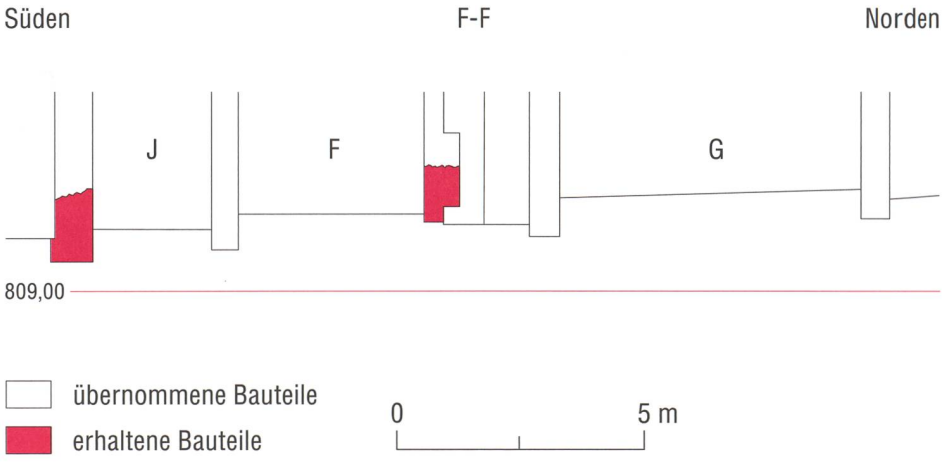


Abb. 250: Tomils, Sogn Murezi. Anlage 3b. Schnitt F-F durch den Westannex und Raum J (vgl. **Abb. 225**). Die Strebemauer (534) in Raum F erhält eine Mauer (535) vorgeblendet. Blick nach Westen. Mst. 1:150.

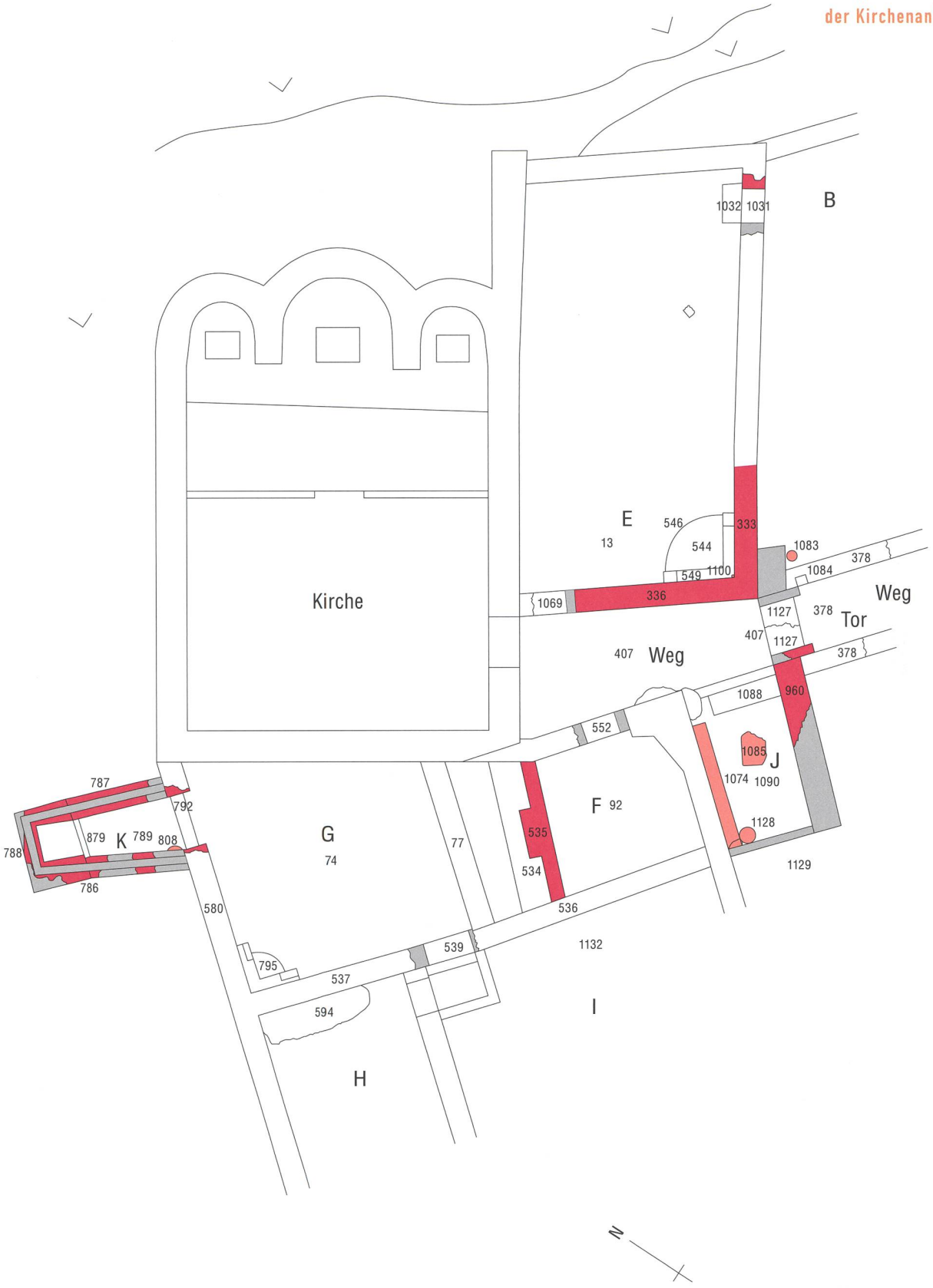


Abb. 251: Tomils, Sogn Murezi. Anlage 3b mit erhaltenen Fundamenten und Pfostengruben für Installationen auf dem Bauplatz. Mst. 1:150.

Abb. 252: Tomils, Sogn Murezi. Westannex, Raum J. Fundament (1074) entlang der Nordwand (Pfeile). Blick nach Norden.

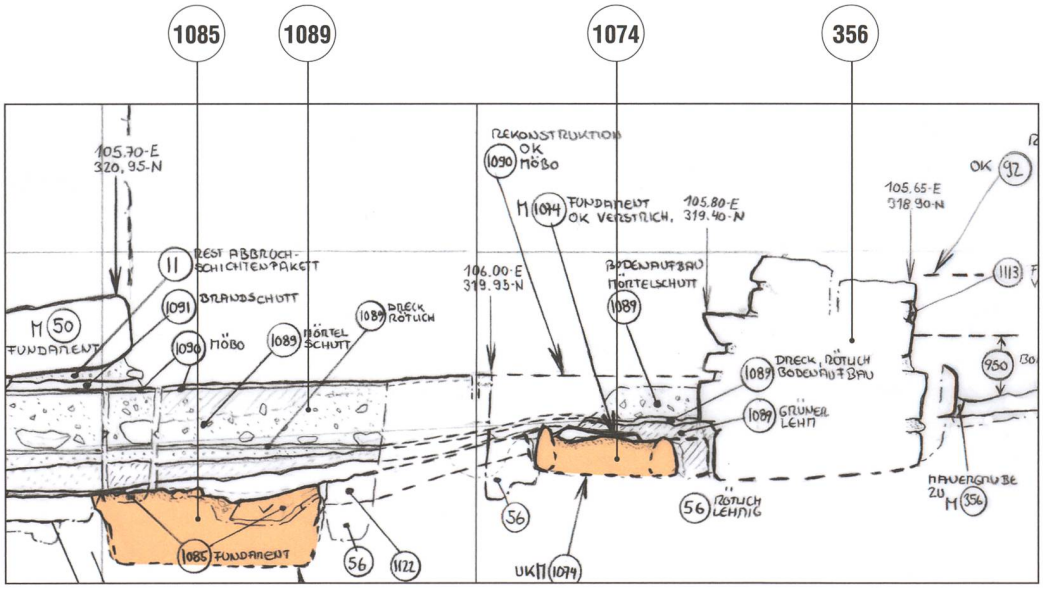


Abb. 253: Tomils Sogn Murezi. Westannex, Raum J. Das Fundament (1074) entlang der Nordmauer (356) von Raum J und das Fundament (1085) wuden anschliessend von den Bodenaufbauschichten (1089) zugedeckt. Blick nach Westen. Mst. 1:20.

darf wohl ebenfalls der Torkonstruktion zugeordnet werden. Die Torschwelle ist mit viel Mörtel und Steinen angelegt und 80 cm tief.

Die Rekonstruktion des einstigen Tores erweist sich aufgrund der wenigen Reste als schwierig. Der Kirchweg zwischen den begleitenden Mauern ist rund 1,70 m breit. Berücksichtigt man für die Stärke der beiden Torwangen je 25 cm, dürfte das Tor im Lichten ca. 1,30 m breit gewesen sein.

9.5 Raum F

Die erläuterten Umbauten im Südwesten der Kirche stehen mit den baulichen Veränderungen von Raum F in einem direkten Zusammenhang. In Raum F wurde ein neuer Lehmboden auf höherem Niveau eingebracht und dabei der Strebemauer eine weitere Mauer zur Verstärkung der südwestlichen Kirchenecke vorgesetzt. Ferner wurde der originäre Eingang erneuert und dabei etwas nach Norden verschoben.

9.5.1 Neuer Eingang (552) in der Ostmauer

Für den neuen Eingang (552) brachten die Bauleute in das Mauerwerk eine 1,40 m breite Öffnung ein und entfernten dabei den originären Eingang (1097) (vgl. **Abb. 159**; **Abb. 254**). Der Ausbruch im Mauerwerk (81/832) reichte bis auf das Niveau des Bauplatzes (1121) zu Anlage 3b hinab, was uns den entscheidenden Hinweis dafür liefert, dass die Umbauten in Raum F in derselben Bauphase erfolgt sein müssen. Auch die einst dem Eingang vorgelagerte Stufe (1098) wurde bis auf die wenigen erhaltenen Reste entfernt (vgl. **Kap. 7.4.3.2**). Der anschliessend neu errichtete, um 10 cm nach Norden verschobene Eingang (552) bestand aus Lehmmauerwerk, das sich in Resten über eine Länge von 1,10 m erhalten

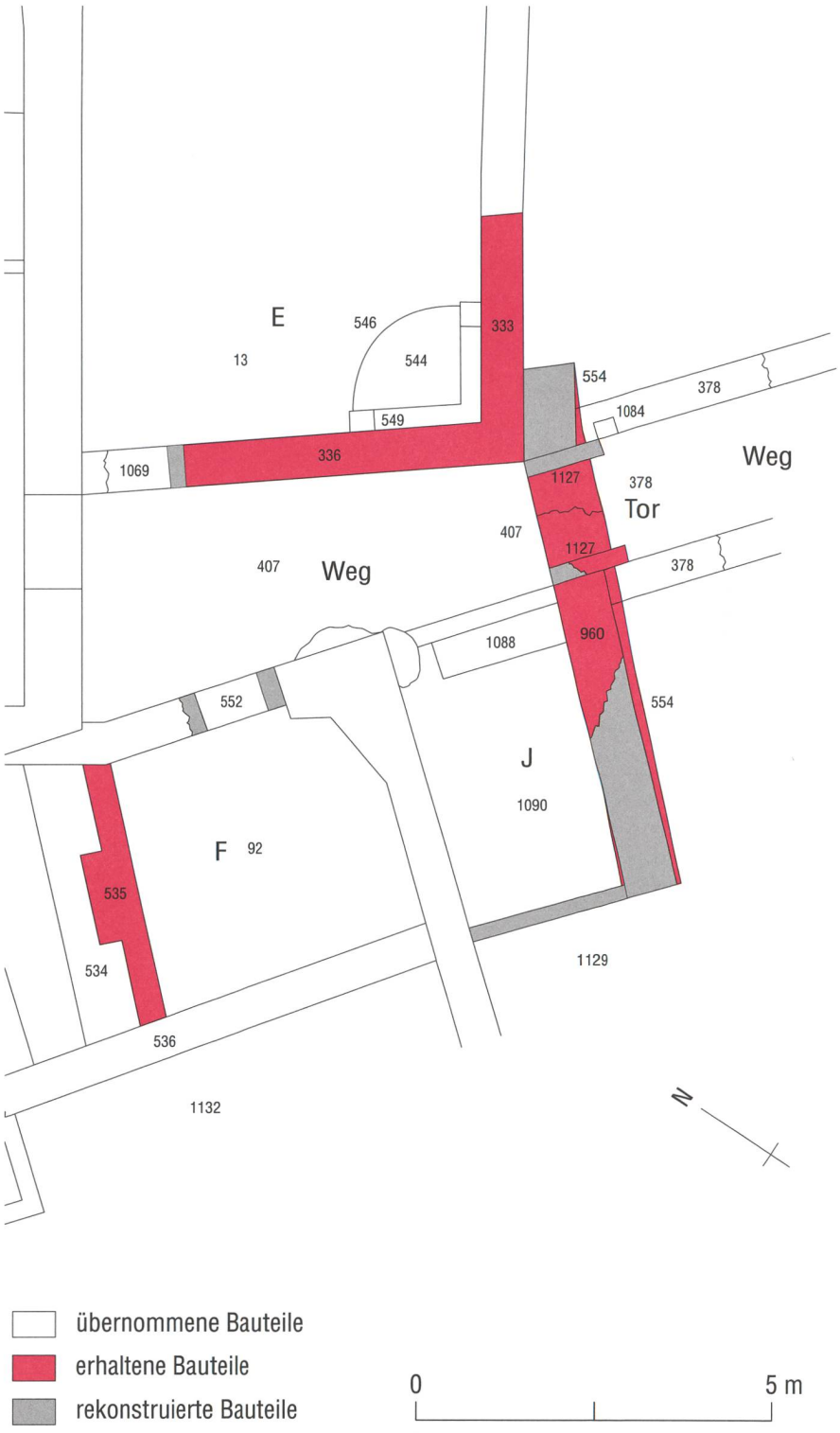


Abb. 254: Tomils, Sogn Murezi. Anlage 3b. Das Fundament (554) der Südmauer (960) von Raum J setzt sich über den Weg fort bis hin zur Südwestecke (333/336) der Westerweiterung. Mst. 1:100.

Abb. 255: Tomils, Sogn Murezi. **1** Südwestecke (333/336) der Westerweiterung des Südannexes, **2** Fundament (554), **3** Weg (407), **4** Südmauer (960) von Raum J, **5** Weg (378). Blick nach Westen.

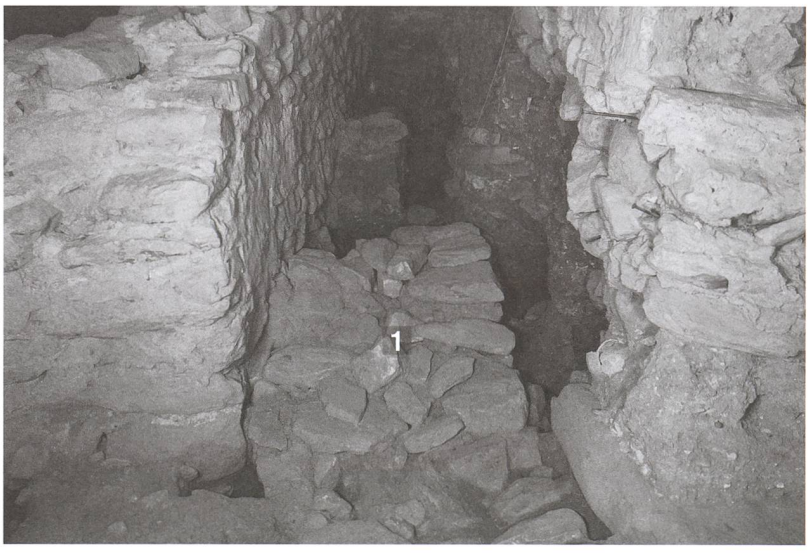


Abb. 256: Tomils, Sogn Murezi. Das **1** Fundament (554) rechnet mit der Südwestecke der Westerweiterung des Südannexes. Blick nach Osten.

hat. Die Wegkonstruktion (407) wiederum rechnete bereits mit dem neuen Lehmmauerwerk (552) und war folglich erst nach der Abänderung des Einganges angelegt worden. Auch die neue Bodenkonstruktion im Innern von Raum F kannte das Lehmmauerwerk (552) des neuen Einganges schon und überlagerte zudem die Reste der einstigen Stufe (1098). Vom Kirchweg (407) betrat man nun den Raum F über eine 15 cm hohe Stufe **Abb. 267**.

9.5.2 Strebemauer (535) und neuer Lehmboden (92)

Die Strebemauer (534) der Kirchensüdwestecke, welche in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts in Raum F (Anlage 3a) gestellt worden war (vgl. **Kap. 8.7**), wurde mit einer weiteren Mauer (535) verstärkt (vgl. **Abb. 250**; **Abb. 254**). Diese ist knapp 40 cm stark und 3,80 m lang. Sie hat sich bis auf eine Höhe von 1,10 m erhalten **Abb. 268**. Ihr Mauerwerk schloss auch die ehemalige Nische (1119) in der älteren Mauer (534) (vgl. **Abb. 223**). Durch die nun insgesamt 1,20 m starke Strebemauer (534 und 535) verkleinerte sich die lichte Breite von Raum F nochmals um 40 cm.

Die Errichtung der zweiten Strebemauer (535) erfolgte im gleichen Zuge wie der Aufbau der Bodensubstruktion (948) **Abb. 269**. Diese besteht zuunterst aus einer humos-mörteligen Schicht, welche die Bauleute auf dem älteren Lehmboden (298) verteilt haben. Danach verlegten sie die unterste Steinlage der Strebemauer (535) in die Bodensubstruktion und fuhren mit der Errichtung des Mauerwerks fort. Nach dem Abbinden des Mauermörtels wurde das restliche Material von (948) verteilt. Es besteht aus Abbruchschutt von Vorgängerbauten darunter Mörtel- und kleine Tuffsteinstücke sowie Verputzfragmente. Im

Abb. 257: Tomils, Sogn Murezi. Westannex, Raum J. Mauerwerk der Südmauer (960) im Bereich des Einganges mit Resten von Wandverputz. Hinweise auf eine Tür sind nicht gegeben. Blick nach Süden.

Abb. 258: Tomils, Sogn Murezi. Westannex, Raum J. **1** Letzte Reste der Ostmauer. Blick nach Westen.

Abb. 259: Tomils, Sogn Murezi. Westannex, Raum J. **1** Westende der Südmauer (960/554), **2** Friedhofsmauer aus dem 13. Jahrhundert. Diese überlagert die Befunde von Raum J stellenweise. Blick nach Osten.

Abb. 260: Tomils, Sogn Murezi. Westannex, Raum J. **1** Steinplatten des Einganges (1088), **2** Steinplatten des Kirchwegs (407). Blick nach Osten.

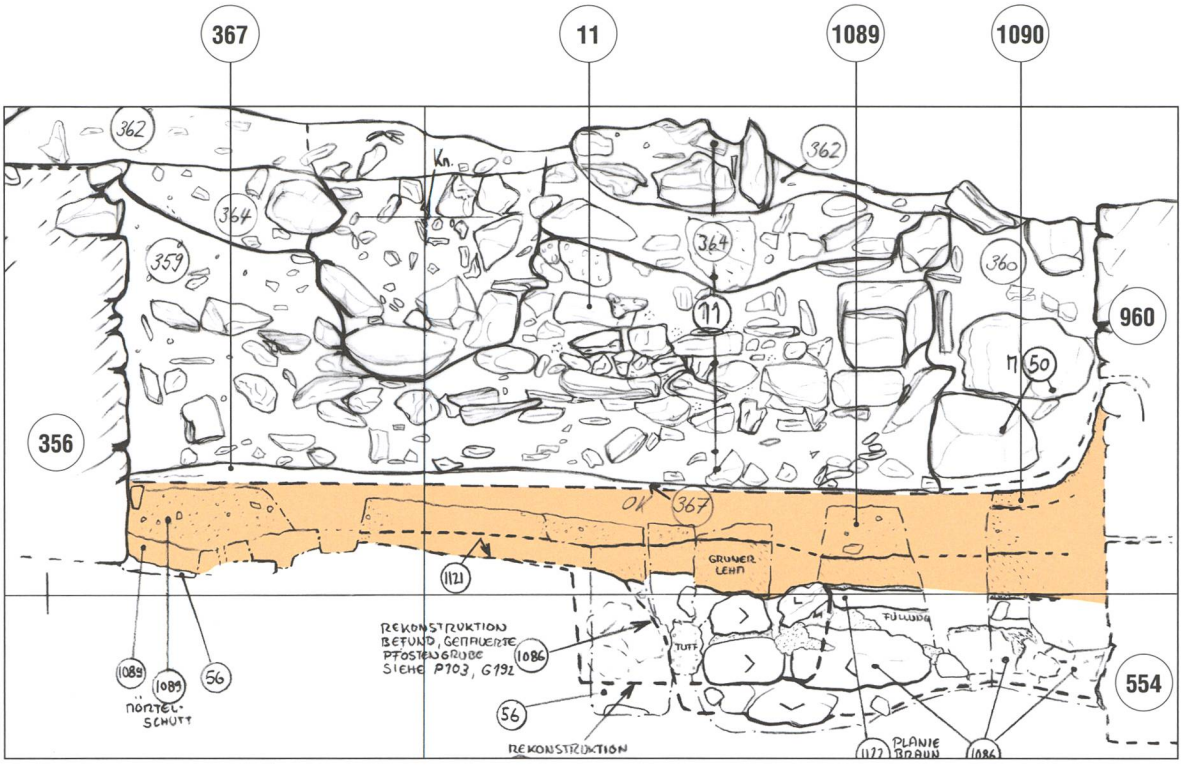


Abb. 261: Tomils Sogn Murezi. Westannex, Raum J mit Abbruchschutt (11) der Kirchennebenbauten verfüllt. Bodensubstruktion (1089) und Mörtelboden (1090) von Raum J. Auf dem Boden die Benutzungsschicht (367). Blick nach Osten. Mst. 1:20.

Abbruchschutt lagen wenige Funde, welche in **Kap. 8.4** bereits behandelt worden sind. Über der Bodensubstruktion (948) kam schliesslich der eigentliche Lehmboden (92) zu liegen **Abb. 269**; **Abb. 270**.

9.6 Die Abfolge der Umbauten im Südwesten der Kirche

Die Bauten im Südwesten der Kirche wurden keinesfalls *ad hoc* erstellt. Die am Befund ablesbare Reihenfolge der Errichtung der verschiedenen Bauteile verdeutlicht eine vorausschauende Planung in der Neugestaltung der Kirchenanlage. Die einzelnen Arbeitsschritte sollen daher an der Stelle nochmals zusammengefasst werden (vgl. **Abb. 254**).

In einem ersten Schritt erfolgte nach dem Aushub der Baugrube (1121) und dem Einbringen der Planie (1122) die Errichtung der Gebäudemauern der Westerweiterung des Südannexes. Deren Fundamente wurden ab dem Bauplatzniveau (1121) in die Grube gesetzt und hernach das aufgehende Mauerwerk errichtet. Der verwendete Mauermörtel wurde dabei grossflächig an der Fassade verstrichen. Die Unterkante des verstrichenen Mauermörtels an der Westfassade endet auf der Höhe des einstigen Bauplatzes. Gleichzeitig ist zu sehen, wie die neue Wegkonstruktion (407) bereits mit dem verstrichenen Mauermörtel rechnet (vgl. **Abb. 231**). Sie wurde demzufolge nach der Errichtung der Westmauer (336) angelegt. Nach der Entstehung der Westerweiterung konnten die Bauleute sowohl im Innern derselben wie auch ausserhalb weiterarbeiten. Im Innern schufen sie in der Südwestecke eine Herdstelle (545) und brachten hernach den Mörtelboden (13) ein.

Anlage 3b: Neugestaltung der Kirchenanlage um 800

Abb. 262: Tomils Sogn Murezi. Anlage 3b. Mit der Westerweiterung des Südannexes E wird gleichzeitig ein neuer Weg (407/378) samt Tor (1127) angelegt. Die Errichtung des Tores erfolgte zusammen mit dem Bau von Raum J. Mst. 1:100.

Ausserhalb versetzten sie noch vor der Anlage des neuen Kirchweges (407) den Eingang in den Raum F. Hierzu musste der originäre Eingang (1097) entfernt werden. Der Ausbruch in der Ostmauer (81/832) reichte bis auf das Niveau des Bauplatzes (1121) hinab, was verdeutlicht, dass der Kirchweg (407) bis zu dem Zeitpunkt noch nicht existiert hat. Noch vor dem Einbringen der Bodensubstruktion (948) errichteten die Bauleute den neuen Eingang (552) und passten die Schwellenhöhe dem geplanten Bodenniveau an. Der Kirchweg (407) wie auch die Substruktion (948) des Lehmbodens (92) im Innern rechneten mit dem Lehmmauerwerk (552) des neuen Einganges und sind demnach erst im Anschluss an diesen entstanden. Mit dem Einbringen der Bodenkonstruktion wurde ferner die Verstärkung (535) der Strebemauer (534) errichtet.

Ebenfalls noch vor der Anlage des Kirchweges (407) mauerten die Bauleute das Lehmfundament (554) der Südmauer (960) von Raum J auf. Dieses verlief bis zur neuen Südwestecke (333/336) der Westerweiterung und etwas darüber hinaus. Im Westen schlossen die Bauleute den Raum J mit der vermuteten Holzwand. Nach dem Erstellen des Lehmfundaments (554) wurde mit grossen Steinplatten die Eingangssituation (1088) von Raum J geschaffen. Eine der Steinplatten überlagert das Fundament (554), was darauf schliessen lässt, dass das aufgehende Mauerwerk (960) der Südmauer erst nach der Anlage der Schwelle (1088) weiter aufgemauert worden war. Im Innern von Raum J brachten die Bauleute über der Planie (1122) den Mörtelboden (1090) mit der zugehörigen Substruktion (1089) ein. Er rechnete im Osten mit den besagten Steinplatten des Eingangs (1088).

Mit der Wegkonstruktion haben die Bauleute im Süden des Tores begonnen. Sie

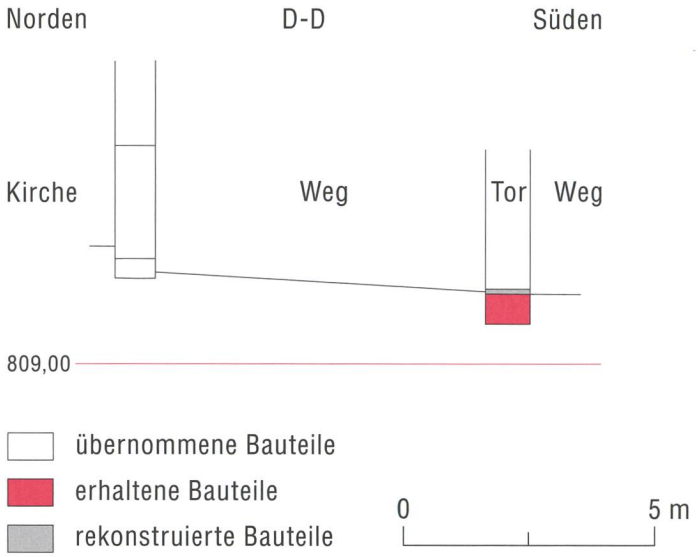


Abb. 263: Tomils, Sogn Murezi. Anlage 3b. Schnitt D-D durch den Kircheneingang, den Weg und das Tor (vgl. **Abb. 225**). Blick nach Osten. Mst. 1:150.

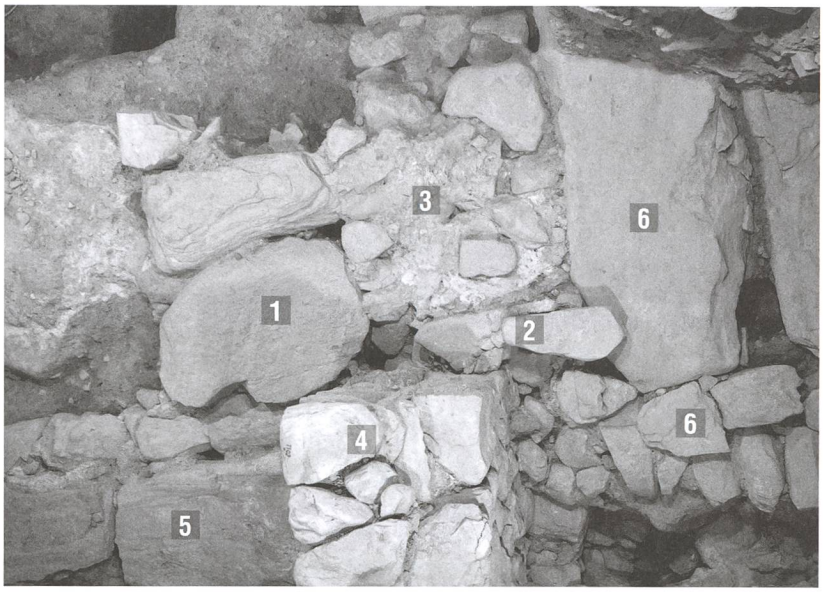


Abb. 264: Tomils, Sogn Murezi. **1** Weg (407), **2** westliche Torwange, **3** Schwelle des Tors (1127), **4** Südmauer (960), **5** Schwelle (1088) von Raum J, **6** Weg (378). Blick nach Osten.

Abb. 265: Tomils, Sogn Murezi. **1** Weg (407), **2** westliche Torwange, **3** Schwelle des Tors (1127), **4** Osthaupt der Südmauer (960) von Raum J, **5** Weg (378). Blick nach Westen.

Abb. 266: Tomils, Sogn Murezi. **1** Schwelle, **2** westliche Torwange (1127), **3** Steinplatten des Weges (407), **4** Steinplatte des Weges (378). Blick nach Süden.

errichteten die seitlichen Mauern und verlegten die Steinplatten des Weges (378). In einem weiteren Schritt erfolgte der Bau des Tores (1127). Dazu wurden mit Steinen und Mörtel die Schwelle gesetzt und die Torwangen errichtet. Die westliche Torwange kam dabei über den bereits verlegten Wegplatten (378) im Süden des Tores zu stehen.

Ganz zum Schluss des Umbaus wurde die Anlage des Weges (407) nördlich des Tores mit grossformatigen Steinplatten fertiggestellt. Die Steinplatten greifen einerseits leicht über die Torschwelle (1127), andererseits überlappen sie stellenweise die Eingangsschwelle (1088) von Raum J. Die Wegkonstruktion (407) stösst ihrerseits, wie oben bereits erwähnt, gegen den verstrichenen Mauermörtel an der Westfassade (336) des Südannexes und gegen das neue Mauerwerk des abgeänderten Einganges von Raum F.

Die baulichen Veränderungen im Südwesten der Kirche können grösstenteils relativ-chronologisch geordnet werden. Auch wird anhand der Befunde deutlich, dass die genannten Bauteile in ein- und derselben Bauphase entstanden sind. Wie in **Kap. 9.9** erläutert, dürfte diese in die Zeit um 800 verortet werden.

9.7 Umbauten im Nordwesten der Kirche

In dieselbe Zeit datieren wohl auch die baulichen Veränderungen im Nordwesten der Kirche (vgl. **Abb. 225**), auch wenn sie anhand der Befunde nicht direkt mit den erläuterten Umbauten im Südwesten in Beziehung gesetzt werden können. Mit dem Bau von Raum K wurde erstmals das Gelände im Norden erschlossen. Ebenfalls vom Umbau im Nordwesten betroffen waren Raum G und Hof I. In Raum H wurde die Grube (594) ausgehoben, bei der es sich um eine Abfallgrube handeln könnte. Ihre zeitliche Stellung ist nicht genau zu bestimmen, sie kann sowohl in Anlage 3b oder zu Zeiten von Anlage 4a ausgehoben worden sein. Sie soll aber in **Kap. 9.7.3** ebenfalls kurz erläutert werden.

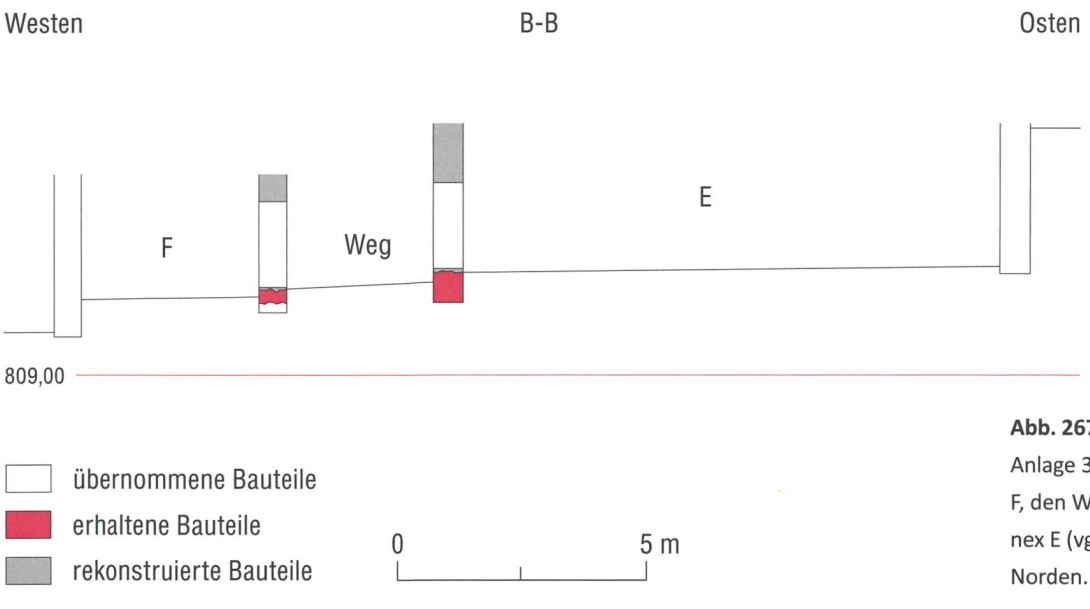


Abb. 267: Tomils, Sogn Murezi. Anlage 3b. Schnitt B-B durch Raum F, den Weg (407) und den Südannex E (vgl. **Abb. 225**). Blick nach Norden. Mst. 1:150.

Abb. 268: Tomils, Sogn Murezi. Westannex, Raum F. **1** Verstärkung (535) der **2** Strebemauer (534), darunter die **3** Bodensubstruktion (948). Blick nach Norden.

9.7.1 Raum G und Hof I

Wie der benachbarte Raum F erhielt Raum G einen neuen Boden auf höherem Niveau. Dabei handelte es sich anders als in Raum F um einen Mörtelboden. Der bestehende Eingang in der Westmauer wurde an das neue Bodenniveau angepasst und im Zuge dessen das Niveau im Hof I abgetieft. In der Nordwestecke von Raum G verkleinerten die Bauleute die Feuerstelle. Ferner erhielt Raum G im Norden einen schmalen, gangartigen Raum K, an dessen Nordende ein gemauerter Schacht in den Boden eingelassen war. Bei diesem könnte es sich um einen Abortschacht gehandelt haben.

9.7.1.1 Mörtelboden (74) und Feuerstelle (795) in Raum G

Der Mörtelboden (74) in Raum G bestand aus einem Mörtelguss über einem Schichtenpaket (730) aus Abbruchschutt, vermischt mit lehmig-kiesigem Moränenmaterial und Humus. Darin lagen, wie in der Bodensubstruktion (948) im benachbarten Raum F, wenige frühmittelalterliche Funde, die der Vorgängeranlage 3a zugerechnet werden dürfen (vgl. **Kap. 8.4**). Ausserdem fanden sich in der Bodensubstruktion (948) die Randscherbe eines spätbronzezeitlichen Keramikgefässes unbestimmter Form **Taf. 23,187** und ein Beschlag aus Bronze **Taf. 23,188**, bei dem nicht zu bestimmen ist, ob sie aus dem Mittelalter oder einer früheren Epoche stammt.

Der über der Bodensubstruktion verteilte 2–6 cm dicke Mörtelguss (74) zeigte keine hohe Qualität, sondern war mal dicker mal dünner im Raum verteilt worden. Das neue Bodenniveau kam im Osten 35 cm, im Westen rund 25 cm über dem älteren Lehmboden (342) zu liegen. Durch die Aufhöhung des Bodens traten die Mauern der Feuerstelle (797) aus Anlage 2b noch lediglich 20 cm über das Bodenniveau hinaus. Die Feuerstelle selbst wurde ebenfalls mit Material von (730) aufgefüllt und darüber zuletzt mit Lehm und plattigen Steinen eine neue, deutlich kleinere Feuerfläche (795) geschaffen. Diese war nun nicht mehr über einen Steinkranz gegen den Raum begrenzt.

9.7.1.2 Eingang (539) in der Westmauer

Der originäre Eingang (1114) in der Westmauer (536) wurde ebenfalls verändert **Abb. 271**. Die Türschwelle musste dem im Bereich des Einganges 30 cm höheren Niveau des neuen Mörtelbodens (74) angepasst werden. Hierzu wurde der originäre Durchgang abgebaut und die Maueröffnung beidseits vergrössert. Der Ausbruch war insgesamt 1,75 m breit. Anschliessend wurden die Schwelle, die Türgewände und der Sturz des erneuerten Einganges (539) mit Steinen und Mörtel errichtet. Erhalten hat sich davon heute noch die Schwelle. Auf dem abgestrichenen Mauermörtel der neuen Schwelle konnten während den Ausgrabungsarbeiten wenige Holzreste des einstigen Schwellenbretts (393) geborgen werden **Abb. 272**. Die Messungen dieses Holzes mithilfe der ^{14}C-Methode ergaben jedoch kein Datum. Auf der Schwelle fand sich ferner ein Eisennagel **Taf. 24,197**, der vermutlich in der Konstruktion des Durchganges verbaut gewesen war. Mitsamt dem Brett lag die Schwelle knapp 5 cm über dem Niveau des Mörtelbodens (74).

9.7.1.3 Neues Gehniveau im Hof I mit Stufenanlage zu den Eingängen (539) und (807)

Hof I war bis anhin von Raum G her über zwei Stufen erschlossen (vgl. **Abb. 177**). Vermutlich im Zuge des Umbaus wurde das Gehniveau im Hof um rund 20 cm tiefer gelegt. Das neue lehmig-humose Niveau lag nun ca. 95 cm tiefer als die Türschwelle (539). Raum G war fortan vom Hof I her über mindestens vier Stufen erschlossen (vgl. **Abb. 271**). Die Stufen bestanden vermutlich aus Holz, weshalb sich keine Reste von ihnen erhalten haben. Ihre Anzahl berechnet sich aufgrund der Höhendifferenz und unter

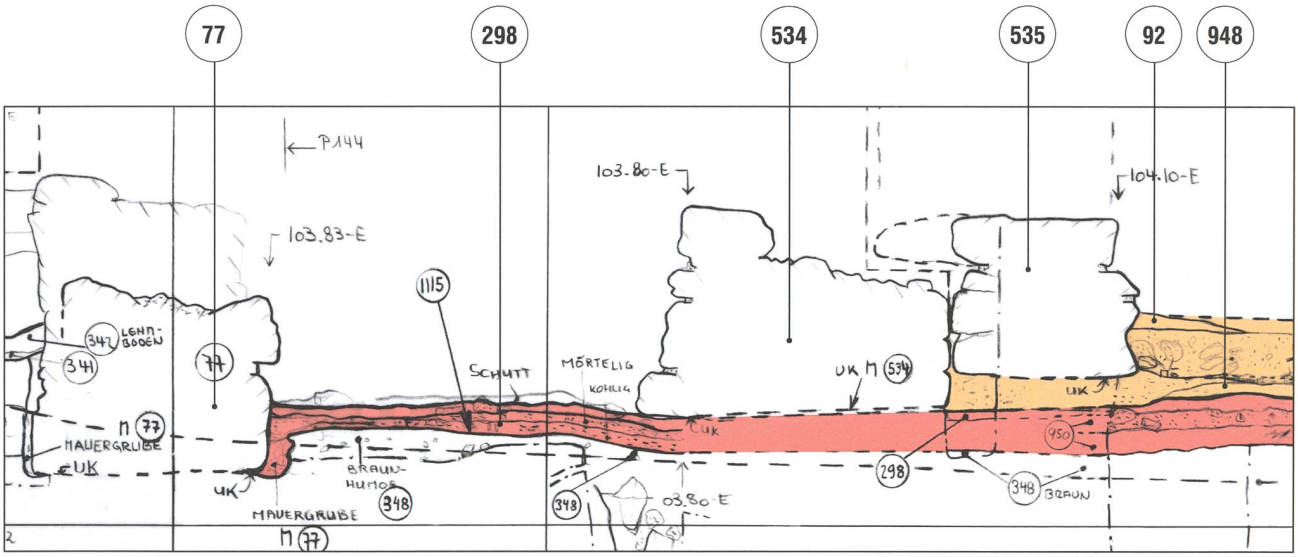


Abb. 269: Tomils, Sogn Murezi. Westannex, Raum F. Über dem originären Lehmboden (298) (rot) wird die Bodensubstruktion (948) für den neuen Lehmboden (92) (gelb) und gleichzeitig die Verstärkung (535) der Strebemauer (534) eingebracht. Der schmale Bereich zwischen den Mauern (77) und (534) wurde seit dem Einstellen der Strebemauer (535) in Raum F nicht mehr benutzt. Hier lag über dem Lehmboden (298) direkt der Abbruchschutt (11) der Kirchenanlage (hier bereits abgebaut). Blick nach Osten. Mst. 1:20.

Abb. 270: Tomils, Sogn Murezi. Westannex, Raum F. **1** Verstärkung (535) der **2** Strebemauer (534), **3** Bodensubstruktion (948) und älterer **4** Lehmboden (298). Blick nach Norden.

Annahme einer angenehmen Tritthöhe von knapp 25 cm. Über die Stufenanlage gelangte man ferner in den Raum H.[257]

Durch die Abtiefung im Hof wurde der vormals in die Grube gesetzte Fundamentbereich der Westmauern (536 und 537) von Raum F und G freigelegt. Das Mauerwerk musste daher an manchen Stellen durch neues Mauerwerk (1090) geflickt und / oder unterfangen werden.

Auf dem neu entstandenen Hofniveau sind im Bereich des Einganges (539) Reste von Kalk (1132) entlang der Westfassade (536) dokumentiert worden. Es dürfte sich hierbei um Bauschutt handeln, der bei der Erneuerung des Eingangs (539) und den Flickarbeiten am Fundament der Westmauern angefallen war. Ansonsten waren keine baulichen Veränderungen innerhalb des Hofes festzustellen, welche die Kalkreste im besagten Bereich verursacht haben könnten. Es ist demnach davon auszugehen, dass die Abtiefung im Hof und die Veränderung des Einganges in der Westmauer von Raum G bei demselben Umbau erfolgt sind, zumal der Eingang (539) in der Folgezeit nie mehr verändert worden ist.

9.7.1.4 Neuer Durchgang (792) in der Nordmauer

Mit der Entstehung des benachbarten Raumes K wurde in die Nordmauer (580) von Raum G ein Durchgang eingebracht (vgl. **Abb. 251**), der die beiden Räume miteinander verband **Abb. 273**. Hierfür wurde zuerst über die gesamte Tiefe der Nordmauer eine 1,90 m breite Öffnung herausgebrochen. Ihre einstige Höhe ist nicht bekannt, da die Nordmauer in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts bis auf die heute erhaltenen Reste niedergelegt worden war. Nach dem Ausbruch wurde der neue Durchgang (792) aufgemauert. Die Schwelle bestand im unteren Bereich aus demselben Abbruchschuttmaterial (812), das auch den Unterbau des Mörtelbodens (74) in Raum G gebildet hat (dort mit 730 bezeichnet). Innerhalb von Raum K war der lehmig-kiesige Abbruchschutt ab dem Durchgang (792) noch über eine Länge von ca. 1 m zu verfolgen. Die baulichen Veränderungen innerhalb von Raum G und die Errichtung des benachbarten Raumes K sind demnach gleichzeitig erfolgt.

Über dem Abbruchschuttmaterial wurde die Türschwelle (792) über eine Höhe von 15 cm mit Steinen und Mörtel angelegt und zuletzt das Brett einer Schwelle oder des Türstockes in den feuchten Mörtel verlegt. Die Negative des Brettes sind heute noch im Mörtel zu erkennen. Anhand des Negativs ist für die Schwelle respektive den Durchgang eine lichte Breite von 1,40 m festzustellen. Mitsamt dem Schwellenbrett lag die Türschwelle (792) praktisch gleich hoch wie der Mörtelboden (74) im Innern von Raum G. Gegenüber dem Mörtelboden

(789) in Raum K hingegen lag die Türschwelle um 15 cm erhöht.

9.7.2 Raum K mit Schacht

Der gangartige Raum K besass einen Mörtelboden (789), über den man zu einem in den Boden eingelassenen Schacht gelangte **Abb. 273**; **Abb. 274**. Gegen Westen und Osten schloss Raum K mit den beiden Längsmauern (786 und 787), gegen Norden mit der Nordmauer (788) des Schachtes und gegen Süden mit der Nordmauer (580) von Raum G beziehungsweise dem Eingang (792). Der Schacht war gegen Süden mit einer kurzen, zwischen die Längsmauern gestellten Mauer (879) begrenzt. Im Süden betrug die lichte Breite von Raum K 1,40 m, gegen Norden verschmälerte sich der Raum zum Schacht hin auf eine lichte Breite von 1 m. Die lichte Länge bis zur Nordmauer (788) betrug 3,60 m.

9.7.2.1 Bauplatz

Vor dem Errichten der Gebäudemauern verteilten die Bauleute im Bereich des geplanten Raumes K grossflächig lehmig-humoses, mit kleineren Steinen durchsetztes Material (811), um das leicht abfallende Hanggelände auszuebnen **Abb. 275**. Die Planie kam auf dem mörteligen Bauniveau (734) zu liegen, das beim Bau des Kirchenwestannexes respektive der Nordmauer (580) von Raum G gegen Ende des 7. Jahrhunderts entstanden war. Da sich über dem Bauniveau (734) in der Zwischenzeit bis auf ein dünnes humoses Band keine weiteren Schichten abgelagert haben, ist anzunehmen, dass der Bereich im Norden und Nordwesten der Kirche bis zum Bau von Raum K nicht genutzt worden war.

In das lehmig-humose Material (811) wurden die Gebäudemauern von Raum K

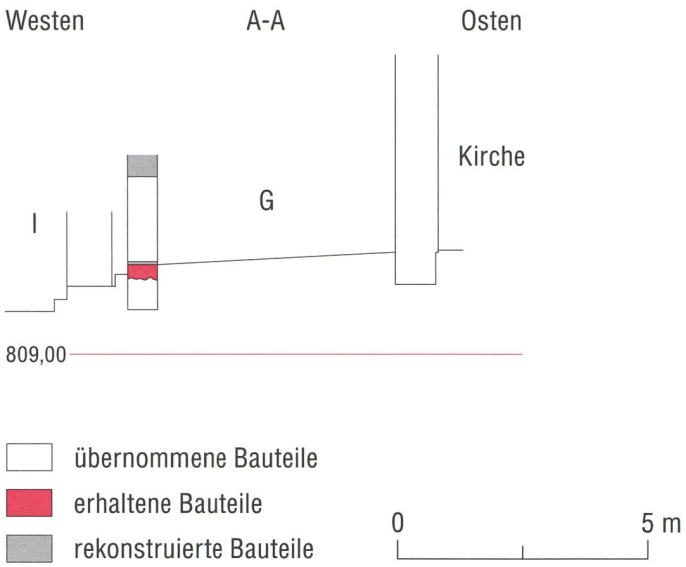


Abb. 271: Tomils, Sogn Murezi. Anlage 3b. Schnitt A-A durch den Hof I, Raum G und die Kirche (vgl. **Abb. 225**). Blick nach Norden. Mst. 1:150.

Abb. 272: Tomils, Sogn Murezi. Westannex, Raum G. Holzreste und Negativ des Schwellenbretts (393) von Eingang (539). Blick nach Norden.

hineingestellt. Deutlich ist das mörtelige Bauniveau (810) über (811) zu erkennen, ab welchem die Gebäudemauern frei aufgeführt worden sind. In der Verfüllung der Mauergrube (787) lag eine römische Münze **Taf. 24,196**. Sie dürfte im Aushubmaterial für die Mauern von Raum K gelegen haben und nach dem Errichten der Fundamente wieder in die Mauergrube gelangt sein.

9.7.2.2 Mauerwerk und Mörtelboden

Die Ostmauer (787) hat sich beinahe über ihre gesamte Länge mit einer Höhe von maximal 30 cm erhalten (vgl. **Abb. 251**). Sie stiess im Süden einst an die Nordmauer (580) von Raum G. Die Westmauer (786) ist hauptsächlich im Bereich des Schachtes und mit einem kurzen Mauerstück südlich davon bis auf eine maximale Höhe von 50 cm erhalten geblieben. Sie stiess ebenfalls an die Nordmauer (580) von Raum G. Beide Längsmauern stehen mit der Nordmauer (788) im Verband und sind 55 cm stark. Die Nordmauer (788) ist bis auf die heutige Höhe von 50 cm abgebrochen worden und fällt mit 45 cm etwas schwächer aus.

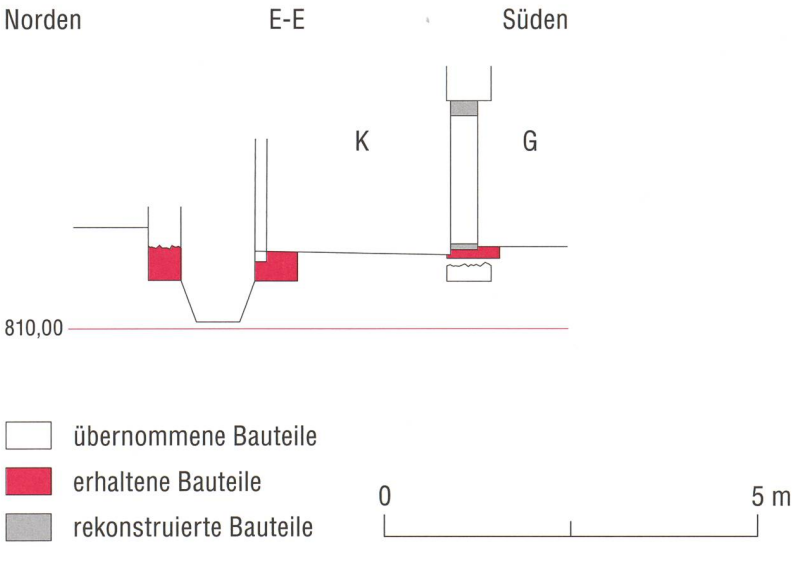


Abb. 273: Tomils, Sogn Murezi. Anlage 3b. Schnitt E-E durch Raum G und Raum K mit Schacht (788) (vgl. **Abb. 225**). Blick nach Osten. Mst. 1:100.

Wie hoch die Gebäudemauern von Raum K einst gereicht haben, ist nicht klar. In der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts wird Raum K in den neu entstandenen Nordannex N der Kirche integriert (vgl. **Abb. 279**). Die Westmauer (786) von Raum K fungierte ab dato als Westabschluss des neu errichteten Annexbaus N und dürfte demnach mindestens so hoch gereicht haben wie dessen Wände. Diese bestanden aus Holz und waren teilweise über Sockelmauern errichtet worden. Es ist daher auch für den schmalen Raum K denkbar, dass die erhaltenen Mauern nicht wesentlich höher aufgegangen sind, sondern als Sockelmauern für darüber aufgehende Holzwände gedient haben.

Über der lehmig-humosen Planie (811) und dem Abbruchschutt (812) im Bereich des Einganges lag ein bis zu 10 cm dicker Mörtelboden (789), der an manchen Stellen etwa 10 cm grosse Rollierungssteine aufwies **Abb. 276**.

9.7.2.3 Schacht

Am Nordende von Raum K ist ein knapp 1 m tiefer, ca. 100 × 90 cm grosser Schacht zu erkennen **Abb. 277** (vgl. **Abb. 273**; **Abb. 274**). Seine Wände bestehen in den oberen 40 cm aus den in den Boden vertieften Fundamenten der Gebäudemauern (786–788) von Raum K und aus der südlichen Schachtmauer (879). Letztere ist 1 m lang, 60 cm stark und über eine Höhe von 35 cm erhalten. In der unteren Hälfte sind die Schachtwände nicht mehr gemauert, sondern bestehen aus dem anstehenden Moränematerial (48) (vgl. **Kap. 4.1**).

Auf der Südmauer (879) ist im Mauermörtel das Negativ eines 16 × 16 cm starken und 1 m langen Holzbalkens zu erkennen. Der Mörtelboden (789) des Ganges reicht bis zum Balken heran. Er gehörte zu einer

Holzkonstruktion über der Südmauer (875) des Schachtes, möglicherweise zu einer Sitzbank. Auf die mögliche Funktion des Schachtes wird im Zusammenhang mit der Bedeutung der beiden Räume K und G zurückzukommen sein (vgl. **Kap. 9.10.1**).

9.7.3 Grube (594) in Raum H

In Raum H konnte entlang der Ostwand eine ca. 50 cm tiefe Grube (594) dokumentiert werden **Abb. 278** (vgl. **Abb. 251**). Sie erstreckte sich über knapp 3 m von der Nord- bis zur Südwand und war 90 cm breit. Auf ihrer Sohle wurde Sand festgestellt. Ansonsten war die Grube mit humos-steinigem, mit wenig Mörtel durchsetztem Material (870 und 871) verfüllt, dessen Herkunft ungeklärt bleibt. Ferner lagen in der Grube weitere Funde (vgl. **Kap. 9.8**), unter anderen 8000 Tierknochen.

Die Grube durchschlug den originären Lehmboden (591) in Raum H, wurde demzufolge nicht mit der Entstehung von Raum H gegen Ende des 7. Jahrhunderts, sondern später eingerichtet. Über der bereits verfüllten Grube (594) war die asche- und holzkohlehaltige Schicht (835) festgestellt worden, welche von einem Brand in der Zeit um 900 herrührt (vgl. **Kap. 11**). Die Grube ist demnach im Laufe der Benutzungszeit von Raum H, aber noch vor dem Brand um 900 ausgehoben und wieder verfüllt worden. Ihre Funktion bleibt unklar. Der Sand auf ihrem Boden könnte auf eine Funktion als Vorratsgrube für Wurzelgemüse, welches im Sand gelagert wurde, hinweisen.[258] Möglicherweise diente sie dann in einer Zweitverwendung als Abfallgrube. Bei den Tierknochen handelt es sich gemäss einer ersten Durchsicht von Simone Häberle, Institut für Integrative prähistorische und naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA) in Basel, um Speisereste von Ziege/Schaf, Schwein und Rind.[259] Eine archäozoologische Auswertung der Knochen konnte bislang aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht durchgeführt werden, wäre jedoch wünschenswert, denn sie könnte wichtige Hinweise auf die Ernährungsgewohnheiten der Bewohner liefern. Gerade der Vergleich der Resultate mit den luxuriösen Speiseresten aus Anlage 2a (vgl. **Kap. 16**) dürfte zeigen, ob und wie sich die wirtschaftlichen

Abb. 274: Tomils, Sogn Murezi. Westannex. Der gangartige Raum K besass einen **1** Mörtelboden (789) und einen **2** Schacht am Nordende. Blick nach Norden.

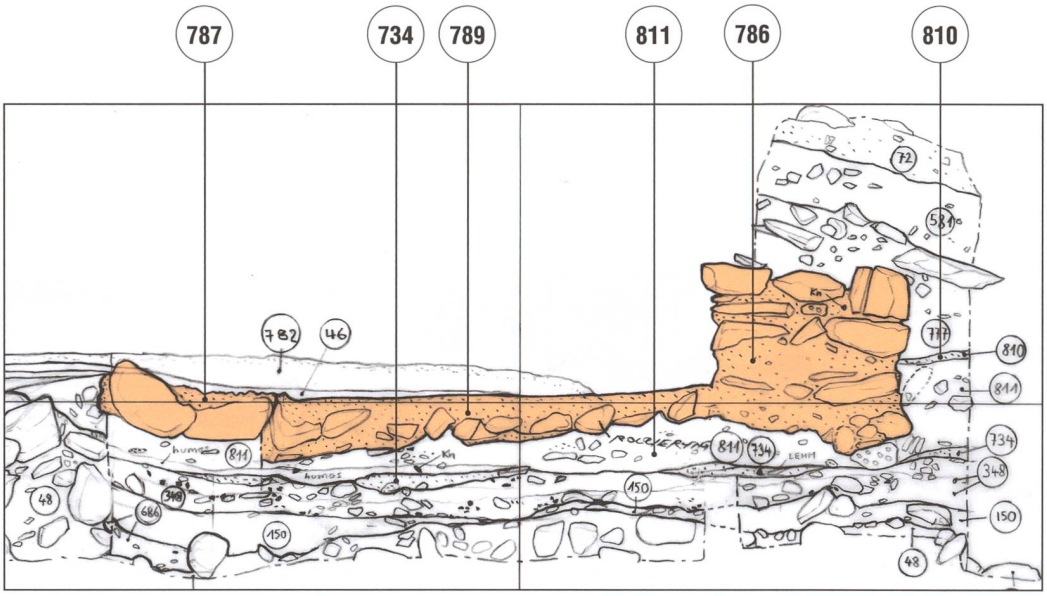


Abb. 275: Tomils, Sogn Murezi. Westannex, Raum K. Westmauer (786) mit Bauniveau (810), Ostmauer (787), lehmig-humoser Planie (811) und Mörtelboden (789). Blick nach Süden. Mst. 1:20.

Verhältnisse der Bewohner in den Folgejahren verändert haben. Zumindest für die Bausubstanz ist im Vergleich zu den ersten Bauten der Kirchenanlage eine Abnahme in der Qualität festzustellen. Zudem könnten ^{14}C-Daten von den Tierknochen Aufschluss über die Zeitstellung der Grube geben.

9.8 Funde aus Anlage 3b

Auf der beim Umbau von Raum G erneuerten Schwelle des Einganges (539) in der Westmauer (536) lag ein Eisennagel **Taf. 24,197**. Er gehört wie der Nagel **Taf. 22,174** zum selben Typ mit breit abgehauenem, nicht weiter überarbeitetem Kopf. Möglicherweise war er in einem Holz der neuen Türkonstruktion aus der Zeit um 800 versenkt gewesen. Ansonsten konnten keine Funde mit Sicherheit Anlage 3b zugeordnet werden.

Vier Fragmente von Lavezgefässen, davon ist die Bodenscherbe mit Wandansatz eines schrägwandigen Topfes **Taf. 24,199** gezeichnet, lagen in der Grube (594) in Raum H (vgl. **Kap. 9.7.3**).[260] Ferner lagen in der Grube 8000 Tierknochen, bei denen es sich um Speisereste handelt, sowie ein verbogenes Eisenband **Taf. 24,198**.[261]

9.9 Datierung von Anlage 3b

Zu den Umbauten im Südwesten der Kirche konnten keine absoluten Daten erhoben werden. Sie sind zeitlich allein über die Befundchronologie einzugrenzen. Wie in **Kap. 8.2.2** erläutert, konnte für die Sitzbänke im Südannex E festgestellt werden, dass sie beim Bau der Dreiapsidenkirche in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts (Anlage 3a) berücksichtigt und weiterhin benutzt worden sind.

In der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts erhält der Südannex E ein Obergeschoss, welches über eine Treppe (1039) erschlossen war (vgl. **Kap. 10.4**). Auf die Treppe gelangte man über einen neuen Durchgang in der Ostmauer (1029). Der Abbruch der Sitzbänke muss vor dem Einbringen des Obergeschosses erfolgt sein, denn die untersten Stufen der Treppe (1039) stossen gegen das Flickmauerwerk (1051), mit dem die Ostwand (1029) nach dem Abbruch der Sitzbank (1034) versehen worden war. Der Abbruch der Sitzbänke ist demnach in die Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 8. und der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts und damit grob in die Zeit um 800 zu verorten. Die Sitzbänke dürften im Zuge der Westerwei-

terung des Südannexes E entfernt worden sein, zumal die nördliche Sitzbank bis an die originäre Westmauer des Annexbaus gereicht hat, welche bei diesem Umbau bodeneben abgebrochen wurde. Wie in **Kap. 9.6** eindrücklich gesehen, sind zusammen mit der Westerweiterung auch Raum J, die baulichen Veränderungen von Raum F sowie der neue Kirchweg samt Tor entstanden.

Von den neu errichteten Gebäuden und Architekturteilen im Nordwesten, genauer von unverbranntem Eschenholz aus der Magerung des Mörtelbodens (789) in Raum K, stammt das einzige absolute Datum. Die ^{14}C-Messung ergab für die Holzprobe ein kalibriertes Datum zwischen dem letzten Drittel des 7. und der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts mit einem Mittelwert in der Zeit um 739 (vgl. **Abb. 15, Probe Nr. 22**). Das kalibrierte Datum passt zur relativen Befundchronologie, gemäss derer Raum K nach der Entstehung von Raum G gegen Ende des 7. Jahrhunderts und vor der Errichtung des Nordannexes N in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts entstanden sein muss. Beim datierten Holzsplitter handelt es sich um Kernholz, dem mehrere Jahrzehnte bis zur Waldkante respektive dem Schlagjahr des Holzes fehlen können. Ein Schlagdatum in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts oder gar um 800 ist daher nicht auszuschliessen.

Die Umbauten im Nordwesten der Kirche können anhand der Befunde nicht direkt mit den baulichen Veränderungen im Südwesten in Beziehung gesetzt werden. Die gleichzeitige Bodenaufhöhung in den beiden Räumen F und G sowie dieselbe Konstruktionsweise der Böden mit Substruktionen aus Abbruchschutt lassen es aber plausibel erscheinen, dass die Umbauten im Nordwesten in die gleiche Zeit um 800 zu verorten sind wie die baulichen Verän-

Abb. 276: Tomils, Sogn Murezi. Westannex, Raum K. Schnitt durch die Bodenkonstruktion (789). Blick nach Norden.

Abb. 277: Tomils, Sogn Murezi. Westannex. Mörtelboden und Schacht in Raum K. Blick nach Osten.

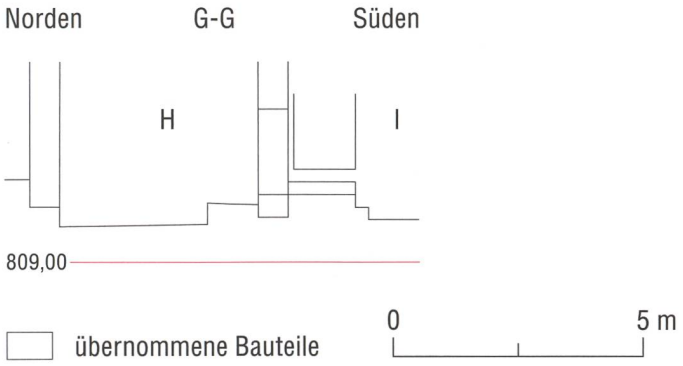


Abb. 278: Tomils, Sogn Murezi. Anlage 3b. Schnitt G-G durch Raum H und Hof I (vgl. **Abb. 225**). In der Nordostecke des Hofes I liegt die Treppe, welche zu den Eingängen von Raum G und Raum H führt. Blick nach Osten. Mst. 1:150.

derungen im Südwesten. Zu bedenken gilt auch stets, dass die Bauarbeiten über eine längere Zeit angedauert haben und die verschiedenen baulichen Veränderungen deshalb zeitlich gestaffelt erfolgt sind.

9.10 Würdigung von Anlage 3b

Mit Anlage 3b wurde die Kirchenanlage ausgebaut. Der vergrösserte Südannex könnte weiterhin als Raum für die zu beherbergenden Gäste gedient haben. In der Südwestecke lag wiederum eine Feuerstelle. Die Sitzbänke hingegen sind mit dem Abbruch der originären Westerweiterung entfernt worden. Möglicherweise behalf man sich nun mit Sitzgelegenheiten aus Holz.

9.10.1 Mögliche Bedeutung der Räume G und K

Raum G diente ab seiner Entstehung gegen Ende des 7. Jahrhunderts als Küche mit einem Lehmboden und einer grossen Herdstelle in der Nordwestecke. Mit dem Umbau erhielt er neu einen Mörtelboden und eine stark verkleinerte Feuerstelle, die vermutlich nie zum Kochen benutzt worden ist. Zumindest fanden sich weder in ihr noch um sie herum Tierknochen oder andere Hinweise auf eine Funktion als Herdstelle. Neu gelangte man von Raum G über einen Durchgang in der Nordmauer in einen gangartigen Raum, an dessen Ende ein gemauerter Schacht gelegen hat. Bei diesem könnte es sich um eine Latrine gehandelt haben. Die in **Kap. 7.7.4.2** erläuterten Ausgrabungen zum Hospiz Mariä Himmelfahrt (1374) auf dem Lukmanierpass legten die Reste eines Raumes mit praktisch identischem Schacht an dessen Schmalende frei (vgl. **Abb. 190**; **Abb. 277**). Hans Erb beschrieb den Raum 1974 wie folgt: «*Raum II (1,6 × 1,2 m) muss als Abfall- und Abortgrube angesprochen werden. (…) Südwestwärts begrenzte und erschloss ihn der an diese Mauer* [Nordmauer von Raum III] *anstossende und über einen Plattenweg von Raum III her zugängliche Treppenpodest mit vier je 0,15–0,20 m hohen Stufen. Wie neben anderm ein Gehniveau unter der Treppe anzeigte, befand sich hier schon vor 1374 eine lediglich in den sandigen Untergrund eingetiefte Abfallgrube (…). Der ummauerte Schacht und die ältere Grube enthielten in den oberen Partien Bauschutt, dann folgten in dunklem Humus und Sand Tierknochen, 420 gr Bergkristallbrocken mit Schlagspuren, ferner Gebrauchsgegenstände aller Art: beispielsweise gewöhnliche Nägel und Hufnägel, zwei Messer aus dem 14.–16. Jahrhundert, zwei Kettenpanzerfragmente des 15. Jahrhunderts, eine Viehschelle sowie Lavez- und Glasscherben*».[262]

Die Interpretation von Raum II als Latrine scheint mir wahrscheinlich. Raum II hatte keinen Boden und war mit der obgenannten lichten Grösse nicht als eigentlicher Raum nutzbar. Der Schacht selbst war praktisch identisch konstruiert wie derjenige von Sogn Murezi: die Raummauern waren gleichzeitig die Schachtwände, der ca. 2 m tiefe Schacht war jedoch nicht bis zuun-

terst gemauert. Auch die Lage von Raum II ausserhalb der Wohnräume des Hospizes, jedoch von diesen her erschlossen, spricht für eine Latrine. Für Raum II sind analog zu Sogn Murezi Holzwände über den Mauern denkbar, und die von Erb als Verstärkung der vier Stufen interpretierten Mauerreste könnten als Fundamente für eine Überdachung der Treppe gedient haben.[263]

In der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts wurde der Schacht von Sogn Murezi durch einen neuen gleich daneben ersetzt. Im Gegensatz zum ersten Schacht besass dieser nun bis auf den Grund hinab gemauerte Wände und scheint dergestalt eine verbesserte Variante darzustellen. Gemauerte Wände sind bei Latrinenschächten durch das gesamte Mittelalter hindurch anzutreffen.

Die Idee einer in den Boden vertieften Vorratskammer zur kühlen Lagerung von bestimmten Produkten wurde während den Ausgrabungsarbeiten zu Sogn Murezi ebenfalls aufgeworfen. Allerdings lag die gesamte Kirchenanlage am Hang. Wäre es da nicht einfacher gewesen, einen begehbaren Kellerraum in den Hang hineinzubauen, wie es übrigens für das 14. Jahrhundert auf der Flur Sogn Murezi auch nachgewiesen ist **Kap. 20**, als einen tiefen Schacht auszuheben, dem man die Vorräte nur auf dem Bauch liegend oder mit Hebevorrichtungen einbringen respektive entnehmen konnte? Auch auf dem Lukmanierpass waren einräumige, in den Hang gesetzte Bauten oder kleine, einräumige Ökonomiegebäude in Trockenmauertechnik, wie sie für die Vorratshaltung in Alpsiedlungen häufig anzutreffen sind, sicher die praktischere Lösung als ein Schacht.

Eine weitere Möglichkeit ist die Deutung als Zisterne, zum Sammeln von Regenwasser, das möglicherweis vom Dach abgeleitet worden war. Im Falle von Tomils spricht jedoch schon das geringe Fassungsvermögen gegen eine solche Interpretation. Ausserdem war der untere ungemauerte Teil des Schachtes in das steinige und sandige Moränenmaterial (48) vertieft. Wasser wäre innert kürzester Zeit versickert.

Bei Raum G könnte es sich demnach um einen Wohnraum mit angebauter Latrine und einer Wärmequelle in der Nordwestecke gehandelt haben. Der Raum besass als einziger der gefassten Räume im Westannex einen Mörtelboden. Vielleicht diente der Raum einer privilegierten Person als Schlafgemach; zu denken ist hier an den Vorsteher der geistlichen Gemeinschaft.

9.10.2 Steinerne Umfriedung mit Pforte

Die Umfassung von Anlage 3b bildeten die aneinandergrenzenden Gebäudefassaden, kombiniert mit verbindenden Mauerzügen. Dergestalt entstand ein geschlossener Bautenkomplex, welcher nun über eine Toranlage betreten wurde. Die Umfassungsmauern und Gebäudemauern sind mit ihren geringen Stärken keinesfalls fortifikatorischer Art, was für Klostermauern in dieser Zeit üblich war. Im Westen wurden Klöster erst ab der Mitte des 9. Jahrhunderts und vor allem dann im 10. Jahrhundert befestigt. Ein Grund hierfür sind je nach Region die Einfälle der Sarazenen, der Ungaren (Magyaren) und der Normannen.[264] Für das bis ins 10. Jahrhundert ungefährdete Churrätien finden sich keine fortifikatorischen Massnahmen bei den Klöstern. Das Kloster in Alvaschein, Mistail aus dem beginnenden 8. Jahrhundert war weitläufig von einer Mauer ohne Wehrcharakter umgeben (vgl. **Abb. 390**). Allerdings ist ihre Zeitstellung unbekannt. Auch für das Kloster St. Johann in Müstair aus dem letz-

ten Viertel des 8. Jahrhunderts ist bislang keine Umfassungsmauer nachgewiesen. Wie in Tomils und wie für Sogn Pieder in Domat/Ems (vgl. **Abb. 183**) gesehen (vgl. **Kap. 7.7.1**), bildeten die Klausurgebäude einen geschlossenen Komplex. In den merowingerzeitlichen Quellen werden die Umgrenzungen klösterlicher Bezirke hauptsächlich mit den Begriffen *septa* und *vallum* bezeichnet.[265] Einige Texte beschreiben diese genauer als Zäune, Hecken und Wälle. Manche Klöster waren aufgrund ihrer Lage auf Bergen oder Inseln natürlich geschützt. Hinweise auf feste Mauern ergeben sich aus den Quellen keine.

In den Anlagen 2b und 3a weisen grosse Pfostengruben im Süden des Südannexes und im Bereich des Weges (vgl. **Abb. 262**) auf eine hölzerne Palisade oder einen Zaun hin. Die mit Anlage 3b entstandenen Wegmauern (378) verlaufen mehr oder weniger auf derselben Flucht. Es ist hier zu überlegen, ob eine hölzerne Umfriedung aus merowingischer Zeit um 800 durch Mauern ersetzt worden war.

Im Zusammenhang mit dem Tor ist der neu entstandene Raum J zu sehen. Er besass einen breiten, gegen den Weg hin vermutlich stets offenen Eingang. Solche Räume waren bei allen erläuterten Passhospizen anzutreffen (vgl. **Kap. 7.7.4.2**). Durch die breiten Eingänge konnten mit Waren beladene Transporttiereun und Wagen passieren. Man könnte sich demnach vorstellen, dass in Raum J die Waren der Ankommenden abgeladen wurden. Gleichzeitig hatte der Raum vielleicht die Funktion einer Pförtnerloge. Die Transporttiere wurden wohl eher in einem anderen Teil der Anlage, beispielsweise in einem Stall in unmittelbarer Nähe, untergebracht, denn Raum J besass einen Mörtelboden und war auch aufgrund seiner geringen Grösse weniger für die Unterbringung von Tieren geeignet. Die stetige Vergrösserung der Kirchenanlage lässt auf eine steigende Zahl von Besuchern schliessen, was möglicherweise eine Pforte nötig machte, an der ein geeignetes Mitglied der Gemeinschaft als *portarius* darüber wachte, wer die Kirchenanlage betreten respektive verlassen durfte.

Ganz allgemein ist für Anlage 3b eine Abnahme in der baulichen Qualität der Mauerwerke, Mörtelböden und Verputze festzustellen. Wie in **Kap. 9.2.3** erläutert, wurden beispielsweise die Sitzbänke im Südannex abgebrochen, die Fehlstellen im Boden und an den Wänden aber nur leidlich geflickt. Die Sorgfalt in der Ausführung der Bauarbeiten war nicht mehr dieselbe, wie sie für die Kirche und ihre Nebenbauten aus dem 7. Jahrhundert und noch für die Dreiapsidenkirche aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts festzustellen ist. Gleichzeitig wird die Kirchenanlage sukzessive vergrössert. Ob die mindere Qualität mit geringeren finanziellen Mitteln der Bauherren oder mit dem unzureichenden Fachwissen des ausführenden Bautrupps zu erklären ist, bleibt ungewiss. Für die folgende Kirchenanlage 4a werden erstmals Räume komplett mit Lehmmauerwerk oder Holzwänden erstellt.